

**Zeitschrift:** Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

**Band:** 63 (2006)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Archäologische Berichte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Archäologische Berichte

*Irene Favaretto/Francesca Ghedini* (Hgg.): **Eidola**. International Journal of classical Art History 1 (2004). Istituti Editoriali e Poligrafici Internazionali, Pisa–Roma 2005. gr. 8°. 239 S. mit Abb. u. Plänen.

Eine weitere Zeitschrift in einem Markt, der schon jetzt allzu viele Zeitschriften der Klassischen Archäologie kaum mehr verkraften kann. Ist sie berechtigt und gar notwendig? Die beiden an der Universität Padua beheimateten Herausgeberinnen begründen die Entscheidung zum Neubeginn in einem weit ausholenden Editorial. Angesichts dessen, dass das Erkenntnisinteresse der Klassischen Archäologie zur Zeit bevorzugt im Bereich von Ausgrabungs- und Sozialwissenschaft liegt, soll dem Fach als Bildwissenschaft ein eigenes Organ zur Verfügung stehen. Die Hgg. schliessen eine Tour d'horizon offener Probleme in der Geschichte der antiken Kunst an. Die Aufmachung ist betont hochwertig: Chamois-mattes Papier, traditioneller und deshalb bestens lesbarer Umbruch mit Abb. im Text, immer sorgfältig-umsichtig plazierte. Das recht kleine Format des Bandes ist angenehm in der Handhabe, aber gelegentlich hinderlich für die Grösse der Abbildungen, besonders bei Plänen (Beitrag Torelli). Vor allem aber hindert die geringe Qualität der Abbildungen – verursacht durch den Druck ebenso wie durch die zu häufig praktizierte erneute Reproduktion bereits gedruckter Abb. statt der Mühen, Originalvorlagen zu beschaffen – die «Lesbarkeit» fast durchwegs in geradezu ärgerlicher Weise.

R. Di Cesare handelt erneut über den archaischen Naxierkoloss und seine anspruchsvolle Inschrift, deren Formulierung sich nach dem Verf. der Neuartigkeit der Basis verdankt. – V. Franciosi ergänzt die Statue des Doryphoros aus Pompeji in Neapel mit dem Schwert in der Rechten und dem Rundschild in der Linken. Abb. 11, die die Spuren des Schildbügels am Unterarm zeigen soll, lässt eben dies nicht erkennen. Der Doryphoros des Polyklet habe eben das Dory, die kurze Lanze und nicht den Langspeer (das Akontion) getragen. – F. Queyrel korrigiert die Deutung von Teilen des pergamenischen Telephos-Frieses. – M. Torelli interpretiert die «Basilica» von Herculaneum als die älteste bekannte Anlage des römischen Herrscherkults. Die einst paarweise angebrachten mythologischen Megalographien aus den seitlichen Apsiden in Neapel werden für die Beweisführung wichtig. – L. Sperti gelingt der womöglich wichtigste Beitrag mit der Erkenntnis, dass die grossformatigen Tondi im Museum von Aquileia mit mythologischen Büsten nicht dem 2. Jh. n. Chr., sondern dem 4. Jh. angehören. Der erhaltene Bestand spätantiker Skulpturen aus den Werkstätten von Aphrodisias wird damit um einen interessanten Komplex bereichert. – M. Verzár-Bass erklärt die formalen und stilistischen Differenzen in der Architekturdekoration des Diokletianspalastes von Spalatum aus der nordadriatisch-dalmatinischen Formtradition.

Alle Beiträge lohnen auf ihre Weise und sind der Diskussion oder des Widerspruchs wert. Dass dazu eine neue Zeitschrift notwendig ist, hat dieser erste Band noch nicht erweisen können.

Dietrich Willers

**Thesaurus Cultus et Rituum Antiquorum (ThesCRA)** I. Processions – Sacrifices – Libations – Fumigations – Dedications. The J. Paul Getty Museum, Los Angeles 2004. XXII, 612 S., 33 Abb., 139 Taf. II. Purification – Initiation – Heroization, Apotheosis – Banquet – Dance – Music – Cult Images. 2004. XXIV, 646 S., 50 Abb., 117 Taf.

Die zwei anzuzeigenden Bände sind die beiden ersten eines insgesamt auf fünf Lieferungen angelegten Nachschlagewerks, das die Überlieferung zu den religiösen Ritualen und Kulte der Antike so umfassend wie möglich und auf dem neuesten Kenntnisstand erschliessen will. Das Vorhaben ist ambitiös: seit bald einem Jahrhundert ist kein vergleichbares Unternehmen gewagt worden, trotz (wohl aber auch gerade wegen) des erheblichen Zuwachses an Dokumenten und eines vollkommen gewandelten wissenschaftlichen Diskussionsstandes zur antiken Religion. Ein solches Projekt ist innerhalb

nützlicher Frist nur in einer breit angelegten, internationalen Kooperation von Forschern, Institutionen und potenten Geldgebern zu realisieren, will es nicht hinter seinen eigenen Aktualitäts- wie auch Vollständigkeitsanspruch zurückfallen. Es ist deshalb ein Gewinn, dass sich der in der Bewältigung derart komplexer Koordinationsaufgaben versierte Herausgeber- und Redaktionsstab des *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae* (LIMC) der Sache angenommen hat, diesmal gemeinsam mit dem J. Paul Getty Museum. Die Herausgeber verstehen denn auch ihr Werk selbst als eine Art Fortsetzung des LIMC und legen so – da sich letzteres erfolgreich durchgesetzt hat – gleich auch den Anspruch fest, an dem sie gemessen werden wollen.

Nach den ersten zwei Bänden zu urteilen, steht ausser Zweifel, dass der ThesCRA diesem Anspruch gerecht wird. Die Fülle des hier zugänglich gemachten Wissens wird so schnell durch kein anderes Werk ersetzt werden, und die künftige leichte Erreichbarkeit weit verstreut publizierter Forschungserträge aus unterschiedlichsten Disziplinen wird den ThesCRA zum unentbehrlichen Nachschlagewerk machen. Zwar ist der ThesCRA keine enzyklopädische Darstellung der antiken Religionen (und will dies auch gar nicht sein); er beschränkt sich auf die Zusammenstellung und Erschliessung der Sachüberlieferung, in erster Linie der archäologischen Dokumentation, und klammert die theoretische wie literarische Auseinandersetzung der Antike mit der Religion aus. Gleichwohl stellt er die Kenntnis der antiken Religionen auf eine neue Grundlage. Bis heute gilt antike Religionswissenschaft primär als ein Geschäft der Auslegung von Texten und damit als eine Domäne der Philologie. Der erhebliche Beitrag der Archäologie vor allem zur Sachkenntnis der kultischen Praxis (etwa von Lokaltäten und Gebäuden, Mobiliar, Gerät oder Personal), aber auch zur Interpretation religiöser Akte auf der Basis des umfangreichen Corpus bildlicher Darstellungen wird selbst in neueren religionshistorischen Einführungen selten konsequent miteinbezogen. Dies mag auch dem Fehlen einer aktuellen systematischen Bestandsaufnahme geschuldet sein, die einen Überblick über diese oft nur dem Spezialisten vertraute, teilweise entlegen veröffentlichte Materie verschaffen könnte. Der ThesCRA gliedert sich insgesamt in zwei grössere Bereiche: Die ersten drei Bände sind der religiösen Pragmatik gewidmet, also den Konventionen rituellen Handelns und religiösen Verhaltens, den Formen des kultischen Zeremoniells, den Anlässen und Funktionen des religiösen Engagements. Die beiden letzten Bände sollen dann dem «statischen» Bereich des Religiösen (wie dies die Herausgeber nennen) gelten, d.h. den Kultstätten, dem Kultgerät und Kultpersonal. Die Anordnung mag willkürlich erscheinen, ergibt sich aber aus dem Grundsatzentscheid, nicht eine lexikalische Disposition der Lemmata zu wählen, wie sie sich beim LIMC für die Figuren des Mythos zwanglos anbot, sondern den gesamten Stoff nach einigen wenigen Schlagworten mit übergreifender Thematik aufzuteilen und diese nach (nicht immer nachvollziehbaren) systematischen Gesichtspunkten anzuordnen. Die inhaltlichen Überschneidungen und Querverweise, die sich dadurch ergeben, mag man hinnehmen; sie wären auch bei anderer Anordnung zwangsläufig entstanden. Auch mit der Schwerfälligkeit mancher Artikel – z.B. «Opfer» und «Weihgeschenke» – wird man einen Umgang finden. Problematischer ist indessen, dass die Wahl der Stichworte sich zwar an konventionellen, in der Wissenschaft eingebürgerten Forschungsthemen orientiert und insofern wohl die Benutzung des ThesCRA erleichtert, aber vom sachlichen Standpunkt her oft kaum gerechtfertigt ist. So ist weder die Herauslösung von «Rauchopfer» und «Libation» aus dem Artikel «Opfer» überzeugend, noch ihre Trennung von den «Purifikationsriten» einsichtig, selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass unter Opfer hier nur (aber warum?) die blutigen Opfer verstanden werden. Man fragt sich auch, wo andere unblutige Opfer neben der Libation und dem Rauchopfer, etwa Erntegaben, verblieben sind. Umgekehrt erscheinen unter «Opfer» auch die Menschenopfer, die zwar von modernen Opfertheorien gerne als der Präzedenzfall des Opfers schlechthin, gar als Deutungsschlüssel für das Verständnis des antiken Opferritus bemüht werden, nach antikem Verständnis aber mit dem blutigen Tieropfer wenig zu tun haben. Eine klare Trennung hätte sich gerade hier angeboten, um nicht eine bizarre Entwicklung innerhalb der Forschung in den Rang von Handbuchwissen zu erheben. – Trotz allem: dies sind Ungeheimheiten, die sich bei einem derart komplexen Unterfangen wie dem ThesCRA in der einen oder anderen Weise immer stellen würden und nicht zu vermeiden sind; sie ändern nichts am hohen wissenschaftlichen Nutzen des Werks. Zum Kauf ist deshalb zuzuraten.

Adrian Stähli

Simon Keay/Stephanie Moser (éds): **Greek Art in View: Essays in Honour of Brian Sparkes**. Oxbow, Oxford 2004, 172 p.

L'ouvrage présente une série d'articles sur l'archéologie grecque en hommage à Brian Sparkes dont les travaux ont abordé des domaines divers, de la céramique peinte à la batterie de cuisine en passant par le rapport du texte aux images. Le livre s'ouvre avec la leçon inaugurale que B. Sparkes livra en 1988 à l'Université de Southampton sur les limites du réalisme dans l'art grec et la dimension politique de la représentation de l'individu. La majorité des articles traitent de céramique peinte. K. Arafat reprend l'épais dossier des rapports entre peinture de vase et sculpture en tentant d'identifier la référence visuelle de l'«Athéna» d'un aryballe protocorinthien. Avec finesse, S. Blundell reconstitue la valeur paradigmatique pour les femmes des scènes de mariage à partir d'un *lebes gamikos* ordinaire, tandis que J. Neils s'interroge de manière astucieuse sur la signification profane ou cultuelle des représentations de femmes broyant le grain, en proposant de façon convaincante de les voir engagées non dans un travail ménager mais dans une activité du type des *aletrides* qui broient le grain pour les galettes sacrificielles. J. Oakley livre une liste actualisée de la production du P. d'Achille et de son atelier, et présente un cratère à calice à fond noir qui témoigne de l'étendue de cette activité. R. Osborne remet en question la notion d'atelier héritée de Beazley et propose un modèle alternatif de relation entre peintre et potier, sans collaboration de longue durée, en rejetant sans nuance tout souci du potier pour les intérêts de sa clientèle. D. Williams revisite subtilement l'iconographie des coupes à fond blanc et l'exotisme énigmatique des pygmées et des noirs sur les vases plastiques de Sotades. J. Wilkins montre l'intérêt des *pinakes* ou plats à poisson, dont les espèces dépeintes varient pour s'adapter aux goûts de la clientèle, de Spina à la Mer noire. Les autres articles passent de la sculpture (J. Jenkins et neuf fragments miniatures conservés au Swiss Cottage Museum dans l'île de Wright) aux reliefs votifs (J. Camp et la dédicace du cordonnier Dionysios), à la peinture (A. Sommerstein sur l'identification de la bataille d'Oïnoe dans la Stoa Poicile). L'ouvrage se termine avec les réflexions de P. Cartledge sur le dialogue nécessaire entre spécialistes et grand public, mais sans offrir malheureusement de bibliographie récapitulative des publications de B. Sparks.

Véronique Dasen

Emanuele Greco (Hrsg.): **Teseo e Romolo. Le origini di Atene e Roma a confronto**. Tripodes 1. Scuola Archeologica Italiana di Atene, Atene 2005. 244 S. mit 39 Schwarzweissabb.

Von 1980 an haben neue Ausgrabungen in Athens Mitte wie auch am Palatin-Nordhang die Probleme der frühesten Topographie beider Städte aktualisiert. Diese Fragen werden hier dadurch kompliziert, dass spätere Zeiten die historische Rolle und das Schicksal beider Städte miteinander verknüpft haben: Nicht zufällig verweist der Titel des Bandes auf Plutarchs Parallelbiographien. Es geht hier also um Archäologie und Quellenkritik, nicht um die Ikonographie der Gründerheroen. – Rom scheint nach Vorphasen der Besiedlung auf dem Palatin bereits um die Mitte des 8. Jh. rituell gegründet, aber erst im 6. mit Kapitol und Forumssenne verbunden worden zu sein (A. Carandini). Der Verlauf der Luperkalien-Prozession und der nun geklärte Ort der frühen Grenzkulte (F. Coarelli) stützen diese These. In Athen ist die Lage der ursprünglichen Agorá entweder östlich oder nordwestlich der Akropolis das wiederkehrende Thema. Die erste Hypothese hat hier mehr Befürworter (E. Greco, G. Kavvadias, J. Camp) als die zweite (T. Hölscher). Unter den Götterfiguren, deren Kult die Frühgeschichte und deren spätere Deutung beleuchtet, dominiert natürlich Hestia/Vesta (C. Ampolo). In Athen bedeutender als vermutet waren offenbar Aphrodite (N. Robertson) und Poseidon (J.-M. Luce). Wie wichtig für die Geschichte sowohl der kritische Vergleich der antiken Traditionen, wie ihn hier P. Carlier für die frühen Könige Athens macht, als auch die Nachrichten über das Ritual sind, betont zusammenfassend J. Scheid.

Cornelia Isler-Kerényi



*Michel Gras/Henry Tréziny/Henri Broise: Mégara Hyblaea 5. La ville archaïque. L'espace urbain d'une cité grecque de Sicile orientale. Mélanges d'archéologie et d'histoire. Suppléments 1/5. École Française de Rome, Roma 2004. 546 S. mit 480 Abb., 1 Faltplan.*

Ausgehend von ihren Grabungen auf dem Südplateau zwischen 1977 und 1983, haben die Autoren die Gesamtheit der archaischen Stadt in den Blick genommen. Die Studie baut auf eine neue und kritische Bewertung aller bisher gewonnenen Daten seit den Arbeiten von F. S. Cavallari und P. Orsi im späten 19. Jh. auf, die, wo nötig und möglich, im Feld neu überprüft worden sind. Ein erstes Kapitel befasst sich mit der Wiederentdeckung der antiken Stadt seit der frühen Neuzeit und mit der Ausgrabungsgeschichte. Danach werden die Grabungen auf dem Südplateau publiziert, welche gezeigt haben, dass auch dieses Gebiet seit dem späteren 8. Jh. v. Chr. besiedelt war und ein eigenständiges Strassensystem aufweist. Die Geschichte der archaischen Stadtbefestigung im Süden setzt mit dem späten 8. Jh. ein, die Stadtmauer ist im 6. Jh. errichtet worden. In einem weiteren Kapitel werden die archaischen Befestigungen insgesamt diskutiert. Dann wird das Nordwestheiligtum mit seinen beiden Tempeln neu untersucht. Schliesslich werden in einem umfangreichen Abschnitt zahlreiche Nachträge und neue Interpretationen zur Agora und ihrem Umfeld (vgl. *Mégara Hyblaea* 1, 1976) vorgelegt; als wichtigstes Ergebnis erweist sich, dass die Monumentalisierung der Agora, welche nach der Mitte des 7. Jh. einsetzt, sich über einen längeren Zeitraum als bisher angenommen, nämlich bis tief ins 6. Jh. hingezogen hat. Thematische Kapitel befassen sich mit der Bautechnik, den Hausgrundrissen und den Strassen, mit den Handwerksstrukturen oder den Schöpfbrunnen und weiterem. Anregend sind die Bemerkungen zu den Behausungen der ersten Siedler, bevor dauerhaftere Wohnbauten errichtet werden konnten, und die Ausführungen zur allmählichen Umsetzung des urbanistischen Gesamtplans, der in Megara Hyblaea, wie bekannt, sehr früh definiert worden ist. Nachdrücklich hingewiesen sei auf das Schlusskapitel, welches ein Gesamtbild der Kultur und Gesellschaft der frühen Stadt zeichnet. Insgesamt handelt es sich um eine reich dokumentierte und inhaltlich breit angelegte Studie, welche die Kenntnisse, welche während mehr als hundert Jahren Grabungstätigkeit in dieser frühen Koloniegründung gewonnen werden konnten, ausgezeichnet zusammenfasst und interpretiert. Der angekündigte Band *Mégara Hyblaea* 6 wird die Nekropolenfunde vorstellen und das gewonnene Bild weiter ergänzen.

Hans Peter Isler

*Helga Bumke: Statuarische Gruppen in der frühen griechischen Kunst. Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, 32. Ergänzungsheft. De Gruyter, Berlin/New York 2004. Lex. 8°. X, 204 S. 36 Taf. mit 138 Abb.*

Ein mutiges Unternehmen, das nicht Formanalyse zum Ziel hat, sondern «durch die Analyse von Gruppengestaltungen sowohl den <Zeitstil> als auch die Erzählweise als zwei zeitbedingte Phänomene derselben geistesgeschichtlichen Vorstellungen in ihrem Zusammenwirken erfassen» will. Ausgeschlossen werden alle Gruppen aus Architekturzusammenhang und Gerätkontext, die Untersuchung gilt konsequent den frei aufgestellten Gruppen aller Formate von Bronze- und Terrakottastatuetten bis zu den grossen Marmorwerken. Die Bearbeitung erfolgt in den drei Abschnitten geometrische Zeit, archaische Gruppenbildung bis ca. 530 v. Chr., spätarchaische und frühklassische Zeit. Ausgangspunkt muss jeweils die Typologie sein. Ein nicht geringes Risiko liegt darin, dass für die genannten Zeitabschnitte jeweils nur wenige Zeugnisse erhalten sind, so dass ein einzelner Neufund die Bewertung massiv verändern kann. Die Eigenart geometrischer Gruppen wird an 18 Werken analysiert, die Deutung bedient sich zu Recht der Begrifflichkeit, die einst N. Himmelmann entwickelt hat. Die archaischen Gruppen – ganze acht können ausführlicher analysiert werden – stammt fast ganz von ionischen Fundorten. Kann das für alle griechischen Landschaften stehen? Ihre Eigenart erweist sich als gleichsam bezugslose Reihung von Bedeutungsträgern, die als Einzelchiffren auch im Gruppenzusammenhang gelten. Erst mit der Gruppenbildung in frühklassischer Zeit findet der grundsätzliche Wandel hin zu differenzierter, «kontrapostischer» Interaktion statt. Die Charakterisierungen der übergreifenden Eigenart der Epochen überraschen kaum, treffen das zu Erwartende. Die Stärke des Buches liegt in den einlässlichen, sorgfältigen Einzelinterpretationen. Man bedauert, dass die Verf. sich mit K. Junker, «Die Athena-Marsyas-Gruppe des Myron», *JdI* 117 (2002) 127–184 nicht mehr hat auseinandersetzen können.

Dietrich Willers

**Erika Kunze-Götte: Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland Band 78. München, Antikensammlungen Band 14: Attisch-schwarzfigurige Halsamphoren.** Beck, München 2005. 94 S., 49 Taf. mit Schwarzweiss-Abb., 23 Beil. mit Profilzeichnungen und weiteren Bildern, zusätzliche Zeichnungen im Text.

Die Erwartungen an einen neuen Band der Reihe CVA sind heute hoch. Die Gefässe müssen gereinigt und restauriert sein. Gefordert sind sodann präzise Angaben zu Dimensionen, Material, Herstellungstechnik und Erhaltungszustand, detaillierte Beschreibungen von Form und Verzierung, die Vorlage aller Informationen zu Herkunft und moderner Geschichte des Gefässes sowie eine Bibliographie auf dem neuesten Stand, gut ausgeleuchtete Photographien in genügender Anzahl und adäquater Grösse, Profilzeichnungen – möglichst 1:1 – und Abb. von Details (wie z.B. Graffiti). Der jüngste Band der Münchner Antikensammlungen wird selbst den anspruchsvollsten Vasenkenner nicht enttäuschen. Er ist in jeder Hinsicht ein professionelles Œuvre; sowohl die fachliche Qualität als auch die Sorgfalt, die an Redaktion und Gestaltung gewendet wurde, liegen auf höchstem Niveau.

Die Vorlage der att.-sf. Halsamphoren von München ist nun abgeschlossen, und E. K.-G. hat damit eine gewichtige Leistung vollbracht, denn die Gesamtheit dieser Vasen umfasst schlussendlich vier CVA-Bände (München 7–9 sowie den hier angezeigten). Sie ist für die Gattung, die sich in ihren verschiedenen Formvarianten zeitlich vom 2. Viertel des 6. bis in den Anfang des 5. Jh. v. Chr. erstreckt, weitgehend repräsentativ und verdient auch deswegen Interesse, weil für den grössten Teil die Provenienz aus Vulci gesichert ist; die Sammlung erlaubt daher einen Einblick in den attischen Export nach Etrurien. Originell und nützlich ist im neuen Band die Zusammenstellung der Masse sämtlicher sf. Halsamphoren in München – Höhe, Gewicht und Volumen, wo immer der Erhaltungszustand eine Messung erlaubte (Verzeichnis VII). Er enthält zudem die panathenäischen Preisamphoren (samt bisher unpublizierten Fragmenten); ein Anhang dokumentiert die kriegsgeschädigten oder ganz verlorenen Halsamphoren.

E. K.-G. ist eine seit Jahren anerkannte Vasenforscherin. Ihr erster CVA-Band (Stuttgart 1) erschien 1965, und sie hat zu den Publikationsreihen der Ausgrabungen sowohl von Olympia als auch des Kerameikos beigetragen. Vor allem ist sie eine hervorragende Kennerin der att.-sf. Keramik; den Kern ihres Schaffens verkörpert ihr Buch *Der Kleophrades-Maler unter Malern schwarzfiguriger Amphoren* (Mainz 1992). Dass die sf. Halsamphoren Münchens durch eine so erfahrene Spezialistin vorgelegt worden sind, ist für CVA-Benützer ein unschätzbare Gewinn. Kristine Gex

**Cornelia Isler-Kerényi: Civilizing Violence. Satyrs on 6th-Century Greek Vases.** Orbis Biblicus et Orientalis 208. Academic Press, Fribourg 2004. 123 p.

Cornelia Isler-Kerényi dont on connaît les recherches de longue haleine sur l'iconographie dionysiaque (notamment *Dionysos nella Grecia arcaica*, Pisa/Roma 2001, dont l'opuscule présent est un «satellite»), a choisi de consacrer une centaine de pages à des «bons à rien» (Hes. Fr. 123 Merkelbach/West). Projetés une fois n'est pas coutume sous les feux de la rampe, les satyres, dont l'auteur analyse les premières apparitions figurées, sont ici prétexte à un exercice méthodologique d'interprétation d'images, sans textes à l'appui; car si les satyres sont omniprésents dans la céramique figurée dès le 6<sup>ème</sup> s. av. J.-C., ils nous sont pratiquement inconnus par les sources littéraires. On relèvera la rigueur de l'analyse iconographique proposée qui intègre les images isolées dans leur contexte iconographique (séries) et qui contextualise les images dans la société archaïque contemporaine en accordant une place essentielle à la chronologie. Parcourant le 6<sup>ème</sup> siècle, cet opuscule nous montre l'intégration progressive des satyres et de leur violence, de même que leur rôle d'intermédiaire religieux et culturels entre le monde dionysiaque et la société. S'ils apparaissent tout d'abord comme des être sauvages menaçant physiquement les nymphes (chap. 1), ils se trouvent intégrés à des épisodes mythologiques, comme sur le vase François, montrant comment leur violence, sans être éliminée, se trouve domestiquée (chap. 2); apparaissant dans des chœurs de danse à Corinthe, en Béotie ou en Attique (chap. 3), ils sont rapidement intégrés au cortège bachique, intermédiaires privilégiés entre les humains et Dionysos (chap. 4 et 5). Ouvriers simiesques des vignes et pressoirs bachiques à l'époque de Pisistrate, ils jouent un rôle primordial dans la transformation de la grappe en vin, processus culturel reflétant selon l'auteur leur propre essence, à cheval entre monde sauvage et civilisation (chap. 6). Mais quel rap-

port ces satyres imagés entretiennent-ils avec les satyres «scéniques» du drame satyrique (chap. 7)? L'auteur conclut à leur identité de fonction, au-delà des différences ponctuelles que l'on peut relever. Par l'identification qu'ils permettent avec le spectateur, ils montrent la voie menant à Dionysos, et, à travers lui, à la félicité, celle momentanée du *symposion*, comme celle plus profonde acquise par l'initiation. – Cet ouvrage très bien documenté et d'usage aisé grâce aux excellents index, démontre l'intérêt des études iconographiques sur des sujets dits «mineurs». Les satyres, pour peu qu'on s'y intéresse en tant que tels, révèlent les rapports complexes d'une société avec la violence; violence essentiellement sexuelle, que le satyre exprime crûment et dont les images montrent non la suppression ou l'étouffement mais la domestication, la socialisation. Beau débat pour un *symposion* bien arrosé.

Anne-Françoise Jaccottet

**Klaus Junker: Pseudo-Homerica. Kunst und Epos im spätarchaischen Athen.** 141. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. De Gruyter, Berlin 2003. 39 S. (von 47) mit 14 Schwarzweissabb.

Nur ein kleiner Teil der auf uns gekommenen Vasenbilder lässt sich auf das Epos beziehen, trotzdem bleibt es wichtig, über den Umgang der Vasenmaler mit Homer zu reflektieren und dadurch die Mechanismen der Bildwerdung zu klären. Ausgangspunkt dieser Studie ist die bekannte Berliner Schale, in deren Medaillon Achilleus den verwundeten Patroklos behandelt. Der Diskurs führt dann über die Amphora des Exekias im Vatikan mit Achilleus und Aias beim Brettspiel und den Euphronioskrater mit der Bergung von Sarpedons Leiche durch Hypnos und Thanatos zu einer Schale des Amasis-Malers mit anonymen männlichen Figuren in Mainz. Die genaue Analyse dieser Bilder im Vergleich sowohl mit der übrigen Dekoration der Vase wie mit weiteren Werken der selben Künstler lässt hervortreten, wie die Maler die homerischen Heroen im eigenen, neuen Sinn agieren lassen und damit den Benützern der Gefässe in der Bildsprache der Mythologie differenzierte zeitgemässe Botschaften vermittelten. – Diese Überlegungen bilden den Einstieg in das jüngste Buch desselben Autors über *Griechische Mythenbilder. Eine Einführung in ihre Interpretation* (Stuttgart-Weimar 2005), das die Thematik auf weite Gebiete der antiken Kunst bis hin zu den römischen Sarkophagen ausdehnt.

Cornelia Isler-Kerényi

**Natale Spineto: Dionysos a teatro. Il contesto festivo del dramma greco.** L'«Erma» di Bretschneider, Roma 2005. 436 S.

Was hat das antike Drama mit Dionysos zu tun? Wie erklärt es sich, dass gerade seine Feste den Rahmen für die Aufführung von Tragödien, Satyrspielen und Komödien abgaben? Diese gewiss nicht neue Frage beantwortet der junge Turiner Religionshistoriker durch die systematische, akkurate Analyse der gesamten Texttradition im Licht der ihm vorausgegangenen wissenschaftlichen Debatte. Ausgangspunkt ist A. Brelich's Verständnis des griechischen Dramas als Zurschaustellung von Krise und Umkehrung der Ordnung (in der mythischen Vorzeit bzw. in der Gegenwart), deren Überwindung das aktuelle (kosmische und politische) System bestätigt. – Aus den vier grossen Kapiteln ergeben sich sowohl die gemeinsamen dionysischen Züge von Anthesterien, Lenäen, Grossen Dionysien und Ländlichen Dionysien wie auch ihre Unterscheidungsmerkmale. Diesen Festen gemeinsam war der enge Bezug zur Polis als rechtlich heterogene Gemeinschaft. Mit dem doppelten, von der Natur vorgegebenen Zyklus der Rebe und des Weines besonders eng verbunden waren die Anthesterien und die Lenäen. Für die ersteren war zusätzlich die Öffnung zur Unterwelt mit der entsprechenden unheimlichen Atmosphäre typisch. Die Grossen Dionysien des Frühlings dienten vorab der Selbstzelebrierung der Polis nach aussen und nach innen, während die Ländlichen Dionysien sich mehr an Randgruppen (Frauen und Metöken) wandten. Alle vier Feste enthalten mehr oder weniger evidente, hier bis ins Detail besprochene Elemente, die der zeitweiligen Aufhebung der Regeln des Zusammenlebens dienten, was sowohl als Befreiung wie als Bedrohung wirken konnte. Damit kann überzeugend erklärt werden, warum sie dem tragischen und komischen Drama den durchaus passenden Rahmen boten.

Cornelia Isler-Kerényi

*Alexandra Villing: Classical Athens.* The British Museum Press, London 2005. 80 S., Ill.

Das Büchlein beginnt mit einer kurzen Einführung in Topographie und Geschichte des klassischen Athens und beleuchtet kurz die Wirkung dieser Stadt in der nachklassischen bis modernen Zeit. Ziel des Büchleins ist, den Leser mit auf einen Spaziergang durch das klassische Athen zu nehmen. Der Spaziergang beginnt auf der Akropolis, streift die Hänge des athenischen Burghügels, setzt sich im Dionysos-Theater fort und führt über das Lysikrates-Denkmal, den Areopag und die Pnyx in das Herz der Stadt, die Agora. Dabei geht es der Autorin nicht nur um das Beschreiben der sichtbaren Ruinen, sondern insbesondere um die Darstellung der verschiedenen Aspekte des Stadt, des politischen wie des religiösen Lebens. Dem Alltagsleben der Bewohner ist ein eigenes Kapitel gewidmet, ebenso dem Tod, der vor den Toren der Stadt im Töpferviertel Kerameikos vor Augen tritt. Am Schluss werden auch der Hafen Piräus sowie die Reichtümer, welche die Landschaft rings um Athen zu bieten hatte (Landwirtschaft, Bodenschätze) vorgestellt. Das Büchlein gibt in seiner Art einen hervorragenden Einblick in das klassische Athen und bietet jedem Interessierten einen schnellen, flüssig zu lesenden Einstieg in das Thema.

Karl Reber

*Judith M. Barringer/J.M. Hurwitt (Hgg.): Periklean Athens and its Legacy. Problems and Perspectives.* University of Texas Press, Austin 2005. XIX, 306 S. mit zahlreichen Textabb.

Festschriften bieten eine – in der letzten Zeit weniger konsequent genutzte – Gelegenheit, spezielle Themen in eher essayistischer Weise anzugehen. In dem J. J. Pollitt zugeeigneten Band wird sie unter dem Generalthema des Perikleischen Athens in anregender Weise und Breite genutzt. So finden sich neben Beiträgen zu attischen Vasen und ihren Bildern (J. Oakley, «Bail Oinochoai», 13–21; S. B. Matheson, «A Farewell with Arms: Departing Warriors on Athenian Vases», 23–35; J. Neils, «The Girl in the Pithos: Hesiod's Elpis», 37–45 und H. A. Shapiro, «The Judgment of Helen in Athenian Art», 47–62) gleich drei Beiträge, die sich – auf aufschlussreich anderer Grundlage – mit den Gemälden in der Stoa Poikile befassen (J. Boardman, 63–72; M. D. Stansbury-O'Donnell, 73–87; D. Castriota, 89–102), während in einer Reihe von Beiträgen die Bauplastik athenischer Tempel zur Sprache kommt: So etwa bei R. L. B. McNeill der Fries des Tempels am Ilissos (103–110) und bei I. Jenkins der reale Hintergrund der Reiterkavalkaden auf dem Parthenonfries (147–161), während O. Palagia zwei Interpretationen der Friese vom Tempel am Ilissos und des Niketempels auf der Akropolis vorlegt (177–192). In «Periklean» Cult Images and Their Media» (111–118) vermutet B. S. Ridgway, dass Bronze für Kultbilder als Material nicht in Frage kam, während E. B. Harrison (119–131) hinter der Athena Giustiniani die Kultstatue des Tempels der Athena Pallenis bzw. des Ares-Tempel auf der Agora vermutet. Einen direkten Einfluss der Bauplastik vom Zeustempel von Olympia möchte I. Jenkins im Parthenonfries erkennen (135–145), während sich J. M. Barringer mit dem Standort der Gruppe von Prokne und Itys auf der Athener Akropolis beschäftigt (163–176). Andere Beiträge erweitern das Thema und befassen sich etwa mit einem Echo des Phidiasischen Zeus aus Seleukeia Pieria (C. C. Vermeule III., 195–200), der Ikonographie der Kosmetenporträts (E. D'Ambra, 201–216) bis hin zu frühen Fotografien des Niketempels (P. J. Holliday, 237–252). Insgesamt sicher kein Buch, das als Einstieg in die Archäologie und Geschichte Athens zur Zeit des Perikles geeignet ist, das aber eine breite und lesenswerte Palette von Beiträgen für Spezialisten verschiedenster Bereiche bietet.

Lorenz E. Baumer

*Michael B. Cosmopoulos (Hrsg.): The Parthenon and Its Sculptures.* Cambridge University Press, Cambridge 2004. 214 S. mit Textabb.

Ein Buch mit einem anspruchsvollen Titel – das diesen bedauerlicherweise bestenfalls ansatzweise zu erfüllen vermag. Neben einer Einleitung des Herausgebers und einem kurzen Schlusswort von J. Neils werden acht Beiträge vorgelegt, die aus einer Konferenz an der University of Missouri-St. Louis 2002 hervorgingen. – S. Symeonoglou («A New Analysis of the Parthenon Frieze», 5–42) und Y. G. Younger («Work Sections and Repeating Patterns in the Parthenon Frieze», 63–85) legen einander diametral widersprechende und in mancher Hinsicht wenig überzeugende Vorschläge zur Identifikation der Friesbildhauer und deren Arbeitsteilung vor, während G. Mostratos («A Reconstruction of the Parthenon's East Pediment», 114–149) einen Vorschlag zum Ostgiebel macht, der nicht wirklich



neue Argumente, aber viel Hypothetisches enthält; eher Eingang in die Forschungsdiskussion mag der Beitrag von N. Robertson («Pandora and the Panathenaic Peplos», 86–113) finden. Dass man mit digitalen Bildbearbeitungsprogrammen wie Adobe Photoshop aus den Skulpturen mehr Einzelheiten «herausholen» kann, vermag nicht zu erstaunen (auch wenn sich hier grundsätzliche methodische Fragen durchaus stellen!); dass K. A. Schwab («The Parthenon East Metopes, the Gigantomachy, and Digital Technology», 150–165) dafür aber nicht auf die bereits vorhandenen, hervorragenden Fotografien der Metopen zurückgreift, schon eher. Neue Detailinformationen bildlicher bzw. naturwissenschaftlicher Art finden sich in den Beiträgen von W. St Clair und R. Picken («The Parthenon in 1687: New Sources», 166–195) sowie von S. Pike («IntraQuarry Sourcing of the Parthenon Marbles: Applications of the Pentelic Marble Stable Isotope Database», 196–207). Für 75 US \$ ist das doch eher wenig.

Lorenz E. Baumer

*John H. Oakley: Picturing Death in Classical Athens. The Evidence of the White Lekythoi.* Cambridge Studies in Classical Art and Iconography. Cambridge University Press, Cambridge 2004. 296 S. mit 190 Abb. (davon 16 farbig).

Die Gattung der weissgrundigen Grablekythen ist eine der wenigen der attischen Keramik, über deren Funktion uns vieles bekannt ist. J. O. hat sich mit ihrer Ikonographie auseinandergesetzt und legt ein «Handbuch» vor, das Studenten wie auch Forschern dienlich sein will, und in welchem es weniger um neue Erkenntnisse geht als um einen Überblick über die Vasen und über die Fragen, die im Zusammenhang mit ihnen diskutiert werden. Die Illustration ist reich, die Bibliographie auf dem jüngsten Stand, und selbst Grabungsergebnisse der letzten Jahre sind miteinbezogen: So wird das Buch dem Fachmann, der im Laufe der Lektüre über den einen oder anderen fehlenden Hinweis frustriert sein mag und vergeblich nach einem Museumsindex suchen wird, tatsächlich auch von Nutzen sein.

Nach einer Einleitung, in der einige grundsätzliche Kenntnisse zu den Lekythen vermittelt werden (Forschungsgeschichte, Formentwicklung, Technik, Maler) bespricht der Verf. die Bildtypen in vier Kapiteln, welche strikt nach formalen Kriterien, dadurch freilich etwas schematisch, angelegt sind: Oikos, Prothesis, mythologische Szenen und Grabbilder. Zu jedem Typ werden Listen von Beispielen, immer mit Bildnachweis, angeführt. Das methodologische Vorgehen ist traditionell deskriptiv und verfolgt in erster Linie die chronologische Entwicklung der einzelnen Themen. Das Hauptgewicht liegt dabei auf den polychromen Lekythen (ca. 470–400 v. Chr.), mit gelegentlichem Ausblick auf ihre mit Umrisszeichnung verzierten Vorgänger. Ein Kapitel über den historischen, sozialen, archäologischen und literarischen Kontext schliesst das Buch ab. – J. O. befasst sich seit manchen Jahren mit attischer rotfiguriger und weissgrundiger Keramik, und seine Kenntnisse machen sich in zwei Vorzügen dieses Buchs bemerkbar: Zum einen werden einige Lekythen illustriert und in die Diskussion einbezogen, die auch Kennern weniger vertraut sein dürften; zum andern kann er die Ikonographie der Gattung immer wieder zu jener der rotfigurigen Keramik in Beziehung setzen, und das erlaubt ihm, allgemeine «Moden» der Zeit von gattungsspezifischen Bildern zu unterscheiden. – Der Band ist wie auch die anderen in dieser noch jungen Serie, die von H. A. Shapiro betreut wird, schön ausgestattet und sorgfältig herausgegeben; die Bildqualität ist – vor allem in Anbetracht der notorischen Schwierigkeit, weissgrundige Lekythen «leserlich» zu illustrieren – durchaus akzeptabel.

Kristine Gex

*Robert C. Knapp/John D. Mac Isaac: Excavations at Nemea III. The Coins.* University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 2005. 290 S. mit Abb. und 32 Tafeln.

Vorgelegt werden die Münzen aus den amerikanischen Ausgrabungen im Zeus-Heiligtum und im Stadion von Nemea in der Argolis auf der Peloponnes. Die Masse der Münzen stammt aus den Grabungen der University of California in den Jahren 1973–1995, mit einbezogen wurden jedoch auch die Funde früherer Forschungen vor Ort. In zwei getrennten Katalogen werden insgesamt 3182 Münzen erschlossen: Der erste von R. C. Knapp erarbeitete betrifft 2124 Münzen der klassischen, hellenistischen und römischen Zeit bis um 300 n. Chr., der zweite Katalog umfasst 1058 spät- bzw. oströmische und byzantinische Münzen sowie mittelalterliche, neuzeitliche und moderne Prägungen; für ihn zeichnet J. D. Mac Isaac verantwortlich. Die Qualität beider Kataloge lässt keine Wünsche offen, alle

typologischen und individuellen Daten zu den einzelnen Münzen werden präzise und übersichtlich vorgelegt. Besonderes Verdienst der Verf. ist es, die Münzen konsequent als archäologische Fundobjekte zu behandeln. Sie vermerken für jede den Fundort innerhalb des Rasternetzes der Grabung sowie die archäologische Datierung des Fundkontextes, aus dem sie stammt. R. C. Knapp erschliesst den Aussagewert der griechischen und römischen Münzen in vorbildlicher Art und Weise. In einem unter die programmatische Wortschöpfung «Archaeonumismatics» gestellten Kapitel analysiert er die Zusammensetzung der Münzreihe, kommentiert besondere Gruppen von Fundmünzen, arbeitet numismatische Besonderheiten heraus und wertet die Funde im Rahmen der topographischen Einheiten aus. Eines von vielen bemerkenswerten Ergebnissen besteht in der Rekonstruktion einer spezifischen Sitzordnung im Stadion von Nemea anhand der ungewöhnlichen Verteilung der dort gefundenen Münzen aus lokalen Prägestätten der Peloponnes. Wichtige Aspekte wie «Münzen in Heiligtümern» oder «Der Umlauf von Bronzemünzen» werden vertieft und stellen substantielle eigenständige Beiträge dar. In Nemea III liegt eine Publikation von Fundmünzen vor, die einen hohen Standard setzt. An ihr werden sich künftige Fundvorlagen messen lassen müssen.

Hans-Markus von Kaenel

*Peter C. Bol* (Hrsg.): **Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst II: Klassische Plastik.** Bearbeitet von Cornelis Bol/Peter C. Bol/Renate Bol/Wilfred Geominy/Gabriele Kaminski/Detlev Kreikenbom/Michael Maaß/Caterina Maderna/Ursula Mandel und Christiane Vorster. Zabern, Mainz 2004. 4°. Textband: XV, 589 S. mit 140 Abb.; Tafelband: VI, 444 S. mit 1059 Abb.

Dieser zweite Band eines Publikationsunternehmens zur antiken Skulptur, das es in diesem Umfang (und mit diesem Anspruch) bisher in keiner Sprache gab, folgt zügig auf Band I (2002, in *MusHelv* nicht angezeigt). Zwei Vorgaben prägen die Darstellung: Die Entwicklung der künstlerischen Form ist das Thema des Gesamtwerks, nicht aber das gesellschaftspolitische Umfeld der Zeit und nicht mentalitätsgeschichtliche oder anthropologische Folgerungen, die sich aus der Interpretation ergeben könnten. Geschrieben ist es für ein Laienpublikum, und damit wurde auf einen Anmerkungsapparat verzichtet. Auseinandersetzungen mit Kontroversen der Forschung werden kaum angesprochen, schimmern höchstens implizit durch. Das Abbildungsverzeichnis ist um eine Bibliographie zu den einzelnen Werken erweitert. Die Gliederung in Abschnitte und Kapitel soll Zeiträume von je «einer Generation» umfassen. Doch glücklicherweise hielt sich die Bearbeitung nicht schematisch daran, so dass die Aufteilung nach Materialgruppen sinnvolle Einheiten zusammenfasst und für größere Gruppen die Grenzen der Zeiträume von Form-, (Stil-)Entwicklung entsprechend erweitert wurden. Die erste Vorgabe bedeutet, dass eine kunstimmanente Betrachtungsweise die Formanalyse in den Mittelpunkt stellt und Stilgeschichte das zentrale Anliegen bleibt. Absolute und relative Chronologie sind nicht vordringlich, in P. C. Bols Kapiteln z.B. wird kaum je eine Datierung genannt. Doch da die Verf. offensichtlich Freiheiten der Darstellung hatten (so dass auch die Dokumentation im Abbildungsverzeichnis ungleich ausfällt), konnte W. Geominy sich bei der Darstellung der Skulptur der 1. Hälfte des 4. Jh. (methodisch und sprachlich speziell lohnend) intensiv mit der Chronologie auseinandersetzen. Behandelt ist insgesamt der Zeitraum vom Strengen Stil im frühen 5. Jh. bis zum Tod Alexanders. Die Auswahl der rundplastischen Werke in der Grossplastik hält sich an die konventionellen Urteile der älteren Forschung und folgt den Athetesen einer B. S. Ridgway (die eher spontan und intuitiv getroffen sind) oder einer C. Landwehr (ausführlicher argumentierend, s. *MusHelv* 59, 2002, 203) nicht. Über die Rundplastik, Bauskulptur und das Relief hinaus sind auch (in Auswahl) Kleinbronzen, Toreutik und Koroplastik (U. Mandels hervorzuhebender Beitrag) einbezogen. Für unangemessen halte ich, dass man C. Bol in der Weise die Zügel hat schiessen lassen, dass die Behandlung von acht Porträts des 5. Jh. zu einer breiten Darstellung von Semiotik, Kommunikationstheorie und Erkenntnistheorie ausufert, was der junge Forscher frisch für sich entdeckt hat, so dass die Interpretation der Werke fast verschüttet ist. Das Gesamtwerk freilich zeichnet sich durch gute Lesbarkeit aus. – Die Qualität der (zahlreichen!) Abb. hat sich gegenüber Band I gesteigert, nur wenige Ergebnisse sind eindeutig unzureichend (z.B. Abb. 1a, 11, 34c, 44b, 214a, 259, 338d, 461a).

Dietrich Willers

*Antonio Corso: The art of Praxiteles. The development of Praxiteles' workshop and its cultural tradition until the sculptor's acme (364–1 BC).* Studia archaeologica 133. L'«Erma» di Bretschneider, Rom 2004. 345 S. mit 134 Abb.

Nach zahlreichen Aufsätzen und einer umfangreichen Sammlung der Schriftquellen (A. Corso, *Praxiteles. Fonti epigrafiche e letterarie. Vita e opere*. 3 Bde. Xenia. Quaderni 10. Roma 1988. 1990. 1992) legt C. ein wiederum umfangreiches Werk vor, das in vier Kapiteln nicht nur eine Vielzahl von gesicherten und möglichen Bildwerken des Praxiteles anführt, sondern auch dessen Einordnung in ein weiteres Umfeld versucht. Dass es sich nur um einen ersten Teil einer auf Vollständigkeit angelegten Studie handelt, zeigt sich darin, dass sowohl Einleitung als auch zusammenfassende Schlussbemerkungen fehlen. Vermisst werden allerdings auch Erläuterungen zur angewandten Methodik: In ähnlicher Weise wie die ältere Forschung bedient sich C. ausgiebig in der figuralen Überlieferung in anderen Medien, seien es nun Schriftquellen, Münz- oder Vasenbilder, Reliefdarstellungen, Kleinbronzen, statuarische Adaptionen oder Umbildungen und anderes mehr. Dass diese Werke jeweils aus eigenen Traditionsprozessen und wenigstens teilweise ohne direkte Verbindung zum (möglichen) Vorbild hervorgingen, bleibt unbedacht. Gleichzeitig unterbleibt in den Fällen, in denen eine ausreichende Reihe von Statuenkopien vorliegen würde, eine detaillierte kopienkritische Betrachtung. Auch die Begründungen, weshalb ein bestimmtes Werk Praxiteles zuzuschreiben sei, bleiben vielfach im subjektiv Unbestimmten, einmal wird typologisch, aber auch umgekehrt motivisch argumentiert, oder die Begründungen beruhen auf allgemeinen, nicht ausformulierten Ähnlichkeiten. Etliche Zuschreibungen, die C. anführt, sind in der Forschung längst anerkannt, andere werden auf diese Weise kaum Zustimmung finden. Dies kann hier jedoch nicht im einzelnen diskutiert werden.

Lorenz E. Baumer

*Rosalba Panvini/Filippo Giudice (Hgg.): TA ATTICA. Veder greco a Gela. Ceramiche attiche figurate dall'antica colonia.* Katalog der Ausstellung Gela, Syrakus, Rhodos 2004. L'«Erma» di Bretschneider, Roma 2003. 523+142 S. mit zahlreichen Abb.

Das wachsende Interesse der archäologischen Forschung an den genauen Fundorten und Fundumständen der zahlreich überlieferten, figürlich verzierten attischen Keramik hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass man sich intensiv mit den umfangreichen Ausgrabungen des 18., 19. und frühen 20. Jh. auseinandergesetzt hat, die in grossem Stil auf der Suche nach solchen Gefässen für öffentliche und private Sammlungen durchgeführt worden sind. Eine vorbildliche Vorreiterrolle hat dabei die Region Sizilien übernommen, wo 1988 eine eindrucksvolle Ausstellung zur attischen Keramik aus der wahrscheinlich geloischen Kolonie Akragas (Agrigent) und 2004 eine umfangreiche Schau attischer Keramik aus der im frühen 7. Jh. v. Chr. von Rhodiern und Kretern gegründeten Kolonie Gela an der Südwestküste Siziliens erarbeitet und präsentiert worden sind. Dies erfolgte im Rahmen eines umfangreichen Projekts, das eine Zusammenstellung aller figürlich verzierten attischen Vasen aus Sizilien nach Fundorten zum Ziel hat. Die griechischen und einheimischen Städte Siziliens sind bedeutende Fundstellen dieser Vasengattung und Gela ist mit etwa 1000 bekannten Gefässen der wichtigste Fundort auf der Insel. – Der vorliegende monumentale und reich illustrierte Band, der auch eine englische Version des Textes umfasst, besteht aus zwei Teilen: einer Zusammenstellung, Katalogisierung und Abbildung der bereits von Beazley erfassten Gefässe, ergänzt um zwei Listen von Vasen, die Beazley nicht berücksichtigt hat oder noch nicht kannte, und einer Reihe von in Gehalt und Umfang ungleichen Essays, die aus diesen Katalogen hervorgegangen sind. Bei den über 850 versammelten, teilweise sehr qualitativollen Gefässen handelt es sich um schwarzfigurige und mehr als doppelt so viele rotfigurige Vasen, deren Import in nennenswertem Umfang erst um oder nach der Mitte des 6. Jh. einsetzte und im letzten Viertel des 5. Jh. zum Erliegen kam. Die häufigsten Formen sind Amphoren, Kratere und vor allem Lekythen, während etwa Schalen sehr selten sind. – Einen besonderen Hinweis verdienen die beiden Essays zu den Heiligtumsfunden attischer Ware aus Gela und einigen anderen sizilischen sowie italischen Fundorten und zu den Entdeckungen bei den jüngsten Grabungen im Bereich des Hafens der Stadt. Der Forschung steht mit diesem Buch ein nütz-

liches Arbeitsinstrument für weitere Untersuchungen zur Verfügung, das den Reichtum der figürlich verzierten attischen Ware aus Gela bequem überschaubar macht. Da die attische Schwarzfirnisware gar nicht oder nur am Rande berücksichtigt worden ist, bleibt unsere Kenntnis der athenischen Vasenproduktion als Exportartikel nach Gela aber leider noch unvollständig. Christoph Reusser

**Stefan Schmidt: Rhetorische Bilder auf attischen Vasen. Visuelle Kommunikation im 5. Jahrhundert v. Chr.** Reimer, Berlin 2005. 329 S. mit 137 Schwarzweissabb.

Sind Vasenbilder bewusst zur Mitteilung bestimmter Inhalte eingesetzt worden? Den antiken Schriftquellen lässt sich dazu kaum etwas entnehmen. Deshalb will die vorliegende Studie diese Frage anhand der Bilder selbst klären. Die Mitteilungen fanden in bestimmten Gebrauchssituationen der Gefässe statt, die man einerseits den Vasendarstellungen in den Vasenbildern, andererseits jenen archäologischen Befunden ablesen kann, die den nächsten Abnehmern der Keramik zuzuschreiben sind, vorab jenen aus der Agora- und Kerameikosgegend: Brunnenfüllungen mit Hausratsabfällen bzw. Gräbern von Athenern. Daraus ergibt sich die Fokussierung der Studie auf vier Gefässtypen: Lekythen, Pyxiden, Choenkannen und Hydrien. Die Geschichte zuerst der Form, dann des Bildrepertoires erhellt jeweils neben der praktischen auch die symbolische Verwendung der Vasen. Tatsächlich ist die Botschaft des Bildes bereits vom Bildträger vorgegeben: Für eine korrekte Interpretation dürfte man daher kein Vasenbild von seinem Träger lösen. – Die untersuchten vier Formen weisen sowohl je eigene wie auch gemeinsame Züge auf. Zu letzteren gehört die Wandlung von unspezifischen zu immer gezielteren Mitteilungen und zu entsprechend raffinierteren Inszenierungen im Lauf des 5. Jh. Diese Intensivierung der Bildrede scheint der Professionalisierung der Rhetorik zu entsprechen, die ein typisches Merkmal der athenischen Demokratie jener Zeit war.

Cornelia Isler-Kerényi

**Roberto Sconfienza: Fortificazioni tardo classiche e ellenistiche in Magna Grecia.** I casi esemplari nell'Italia del Sud. Notebooks on Military Archaeology and Architecture 1. British Archaeological Reports. International Series 1341. Archaeopress, Oxford 2005. 107 p. nombr. ill.

Cette monographie étudie les caractéristiques de l'architecture militaire urbaine de la Grande Grèce entre les 4<sup>ème</sup> s. et 3<sup>ème</sup> s. av. J.-C. R. S. se propose d'examiner les innovations techniques (attestées par les vestiges archéologiques apportées aux fortifications des villes par les architectes et ingénieurs militaires hellénistiques. Le livre se divise en trois parties. La première comprend un résumé de poliorcétique et d'architecture militaire grecque aux 4<sup>ème</sup> et 3<sup>ème</sup> s. (3–19) suivi d'un bref aperçu du cadre historique de la Grande Grèce durant cette période (21–23). Dans la seconde, S. présente le catalogue de 8 enceintes: Tarente, Métaponte, Castiglione dei Paludi, Crotone, Kaulonia, Locres, Véla et Paestum. La troisième partie est dédiée à la «culture» architecturale militaire de Grande Grèce (87–91). – Le noyau de l'ouvrage concerne la description des enceintes. Chacune est décrite en tenant compte de son plan, son rapport à l'urbanisme, les problèmes liés à sa chronologie, et les questions d'interprétation qui s'y rapportent. En compilant les nombreuses données provenant des fouilles archéologiques, S. livre un outil commode pour toute entrée en matière «par site». L'absence d'index – difficilement excusable – interdira en revanche au spécialiste comme au lecteur éclairé d'y rechercher un renseignement précis.

Aucune photographie n'est reproduite dans l'ouvrage (!), ce qui le rend obscur. Sur les 132 ill. (de reproduction médiocre), 59 n'ont pas d'échelle et 18 présentent une échelle illisible. Plus grave encore, la lecture est aveuglée par l'absence d'appel aux illustrations dans le texte même, si bien qu'il revient au lecteur de les imaginer. Puisque les BAR inaugurent une série dédiée à l'architecture militaire (don't S. se trouve être le responsable), espérons que ces graves insuffisances seront comblées à l'avenir.

Sylvian Fachard



*Vladimir Stolba/Lise Hannestad* (Hgg.): **Chronologies of the Black Sea Area in the Period c. 400–100 BC**. Danish National Research Foundation's Centre for Black Sea Studies. Black Sea Studies 3. Aarhus University Press, Aarhus 2005. 338 S. Ill.

Fragen zur Chronologie sind für die archäologische Forschung fundamental – nichtsdestotrotz werden einmal etablierte Chronologieschemata allzu häufig kommentarlos übernommen. Es ist deshalb absolut notwendig, sich hin und wieder Gedanken über das Fundament unserer Wissenschaft zu machen, wie dies in der vorliegenden Publikation am Beispiel der Schwarzmeer-Region geschehen ist. Die Akten dieses internationalen Kongresses sind jedoch nicht nur für Spezialisten dieser – aus griechischer Sicht gesehen – peripheren Kulturen gedacht, sondern berühren direkt auch die Forschungen im gesamten Mittelmeergebiet, wie bereits aus dem ersten Beitrag von S. Rotroff (11–30) zur Datierung der attischen Keramik hervorgeht. Doch nicht nur die attische Keramik, sondern auch Transportamphoren wurden zwischen den Gebieten der beiden Regionen ausgetauscht. M. Lawall (31–67), S. Monachov (69–95) und V. Stolba (153–177) versuchen in ihren Beiträgen neue Erkenntnisse zur Datierung der in Rhodos, Thasos, Sinope und Chersonesos hergestellten Amphoren zu gewinnen, während N. Conovici (97–117) die Aspekte des Handels, unter anderem mit Rhodos und Thasos beleuchtet. Ein einzelner Beitrag ist der Numismatik gewidmet, in welchem F. de Callataÿ eine neue chronologische Sequenz für die mithridatischen Münzen vorschlägt. Die folgenden Beiträge stehen eher im Zeichen von lokalen Chronologien. J. M. Højte untersucht die Datierungsvorschläge zur Allianz zwischen Chersonesos und König Pharnakes, L. Hannestad geht der Datierung von Gebäude U6 in Panskoe I nach und stellt fest, dass es nach der Zerstörung um 270 noch eine bescheidene Nachbesiedlung gegeben hatte. M. I. Zolotarev, V. P. Bylkova, V. V. Krapivina und J. P. Zajcev beschäftigen sich mit den chronologischen Problemen von Chersonesos, der Dnjeper-Region, Olbia und dem skythischen Neapolis, wobei auch hier wiederum die griechische hellenistische Keramik eine zentrale Rolle spielt. Der letzte Beitrag von V. I. Mordvinceva ist dem königlichen Frauengrab von Nogajcik auf der Crimea gewidmet, das nach diesen neuesten Untersuchungen keinesfalls jünger als die Mitte des 1. Jh. v. Chr. datiert werden darf. Eine ausführliche Bibliographie und verschiedene Indizes runden diese für weitere Forschungen grundlegende Publikation ab.

Karl Reber

*François Queyrel*: **L'Autel de Pergame. Images et pouvoir en Grèce d'Asie**. Antiqua 9. A. et J. Picard, Paris 2005. 207 S. 21 Farbtafeln, 159 Abb. 2 Karten.

Nachdem sich die Forschungen zum Pergamonaltar, bedingt durch die Forschungsgeschichte, vorwiegend auf den deutschen und teilweise den anglophonen Sprachraum konzentrierten, legt Q. nach zahlreichen Einzelbeiträgen zur pergamenischen Kunst eine umfassende Publikation zu diesem zentralen Monument der hellenistischen Welt vor, die mehr als beeindruckt: Gegliedert ist das hervorragend gestaltete Buch in vier Abteilungen: *Présentation et découverte du monument* (21 ff.), *Le décor figuré* (49 ff.), *Fonction du monument* (112 ff.) und *Esthétique* (148 ff.), ergänzt um Hilfsmittel wie ein knappes Glossar der archäologischen Fachbegriffe, Genealogien der Götter und Giganten sowie der attalidischen Könige usw. – Die Arbeit erschöpft sich nicht allein in Zusammenfassungen des Forschungsstandes und lesenswerten detaillierten Beschreibungen, sondern liefert darüber hinaus eine Vielzahl von neuen Beobachtungen, Datierungs-, Interpretations- und Benennungsvorschlägen, die in synoptischen Tabellen übersichtlich zusammengefasst werden (zum Grossen Fries: 76–78; zum Telephosfries: 95–100). Ergänzend ist eine Reihe von weiterführenden Exkursen eingestreut, etwa zu einer überzeugenden neuen Identifikation der Nyx (63–64), die sich im Schriftbild vom übrigen Text abheben. Die zahlreichen Einzelergebnisse und die von Q. mit der nötigen Vorsicht vorgetragenen Neuinterpretationen hier zusammenzufassen würde weder dem Wert dieses *«livre savant»* noch dem Pergamonaltar gerecht werden. Zu hoffen ist, dass die französische Sprache die Rezeption dieses Werks in der Forschung nicht hindert oder dass es möglichst bald in deutscher oder englischer Übersetzung vorliegt.

Lorenz E. Baumer

*Andrew Stewart: Attalos, Athens, and the Akropolis. The Pergamene <Little Barbarians> and their Roman and Renaissance Legacy. With an essay by Manolis Korres.* Cambridge University Press, Cambridge 2004. XXV, 358 S. mit 287 Abb. 1 Karte, 1 Faltafel.

Die Athener Akropolis ist immer wieder für Überraschungen gut – und dazu gehören auch die 1992 identifizierten Fragmente der Basen des sog. <Kleinen Attalosmonuments>, die Manolis Korres in einem seltsamerweise als «Essay» betitelten Kapitel des anzuzeigenden Buches detailliert vorlegt (242–285). Die Bedeutung des Fundes ist kaum zu unterschätzen, belegt er doch abschliessend, dass die berühmten, in Kopien über mehrere Länder verstreuten Statuen von Besiegten und tödlich Verwundeten mit Reiterfiguren zu ergänzen sind. Doch der Zugewinn der Publikation bleibt nicht darauf beschränkt: Nach einem sehr persönlichen «Encounter» (1–10) nähert sich S. in vier Kapiteln den Figuren, bezeichnenderweise in rückwärts gerichteter Chronologie: 1. «Rediscovery: Scholars, Sleuth, and Stones» (11–80) gibt eine systematische Geschichte der Forschung des 19. und 20. Jh., 2. «Appropriation: Gladiators for Christ» (81–135) trägt viel Neues zur Rezeption in der Renaissance bei, 3. «Reproduction: Vae Victis!» (136–180) versucht eine Einordnung der Kopien in das kaiserzeitliche Umfeld, während 4. «Genesis: Barbarians at the Gates» (181–236) sich mit der originalen Aufstellung der Gruppe und ihrer historischen Einordnung beschäftigt. – Das kulturhistorische Wissen, das S. in seine Untersuchungen einfließen lässt, ist mehr als beeindruckend, sein Zugang zu den Skulpturen bleibt bei aller Präzision oftmals sehr persönlich. Ob man allem zustimmen mag (etwa der Datierung der Kopien in das erste Viertel des 2. Jh. n. Chr.), ist angesichts der vielfältigen Ergebnisse und neuen Einsichten in die Schaffungs- und Rezeptionsgeschichte der Gruppe sekundär.

Lorenz E. Baumer

*Christiane Vorster: Vatikanische Museen, Museo Gregoriano Profano ex Lateranense. Römische Skulpturen des späten Hellenismus und der Kaiserzeit 2: Werke nach Vorlagen und Bildformeln hellenistischer Zeit sowie die Skulpturen in den Magazinen.* Monumenta Artis Romanae 34. Reichert, Wiesbaden 2004. 4°. 203 S. 168 Taf. mit ca. 560 Abb.

Mit 10 Jahren Abstand erscheint der 2. Band (der erste galt Werken nach Mustern griechisch-klassischer Zeit). Die Sammlung wurde von 1838 bis 1844 eingerichtet und wuchs bis zum Ende des Kirchenstaates durch Neufunde. Daraus resultiert ihr Charakter: die Werke stammen weit überwiegend aus Rom und der engeren Umgebung und zeugen damit recht konkret vom Ausstattungsstandard der stadtrömischen und Ostienser Oberschicht und ihrer suburbanen Landsitze seit der Zeit der späten Republik, auch wenn nur für eine Minderheit der genaue Fundort überliefert ist. Die späte Entstehung der Sammlung hatte ausserdem die günstige Folge, dass die meisten Werke nicht modern geputzt sind; die antike bzw. antik korrodierte Oberfläche kann gültig beurteilt werden. Der anzuzeigende Band enthält 173 Katalognummern, davon befinden sich 86 Arbeiten in der Ausstellung, deren 4 an anderen Aufstellungsorten im Vatikan, der Rest im Magazin. Die Stichprobe für die ersten 86 Skulpturen und Fragmente ergibt, dass drei Viertel weder geputzt noch so restauriert sind, dass der Eindruck des antiken Bestandes verfälscht wäre. – Die Verf. ordnet typologisch, gibt bei den Einzelwerken auf das sorgfältigste Rechenschaft über Bestand und Erhaltung und weicht auch einer genauen Bewertung der Marmorqualität mit Angaben zur möglichen Herkunft nicht aus, worum sich heute Kataloge häufig drücken. Bei der – durchwegs lohnenden, höchst kundigen und ausführlich argumentierenden – Bestimmung der einzelnen Werke (die Magazinbestände mussten kursorisch behandelt werden) bedient sich die Verf. für die Charakterisierung der Traditionszusammenhänge einer etwas anderen Terminologie, als sie seinerzeit C. Landwehr für die Skulpturen von Cherchel benutzte (*MusHelv* 59, 2002, 203) und dies mit guten Gründen (10f. mit Anm. 21): «Bildformel» und «Bildschema» sind in der Tat hilfreiche Umschreibungen für die komplexen Phänomene. Der Band lädt zu (Wieder-)Entdeckungen ein. Mir wurden bei der Lektüre wichtig die späthellenistische originale Ne-reide auf einem Meerwesen Nr. 30, der Kopf des Achill Nr. 57 aus der Achill-Penthesilea-Gruppe mit der Bestimmung der Verf. sowie der Komplex der Miniaturen Nr. 68 ff., der der archäologischen «Rezeptionsforschung» neue Wege öffnet. Er war u.a. E. Bartman, *Ancient sculptural copies in miniature* (Leiden 1992) unbekannt.

Unter den umfangreichen Indizes vermisst man einzig eine Konkordanz zu HELBIG I<sup>4</sup> – jenem Band, der unglücklicherweise 1963 zu der Zeit erschien, als das alte Lateranmuseum geschlossen wurde. Aus den Angaben der Verf. (jeweils die Helbig-Nr. voranstehend): 22 = II 67, 508 = I 13, 598 = I 29, 1002 = I 54, 1004 = II 6, 1006 = I 25, 1007 = I 28, 1018 = I 35 u. 36, 1032 = I 1, 1037 = II 38, 1039 = II 24 u. 25, 1040 = II 30, 1041 = II 33, 1042 = II 19, 1062 = I 49, 1064 = II 37, 1065 = I 3 u. 4, 1066 = I 67, 1067 = II 44, 1078 = I 24, 1079 = I 57 u. 58, 1081 = I 62, 1083 = I 11, 1085 = I 2, 1086 = II 66, 1087 = II 134, 1088 = II 7, 1089 = I 34, 1090 = I 39, 1091 = I 19, 1118 = I 27, 1123 = II 35, 1147 = II 48, 1149 = II 47.

Dietrich Willers

Sybille Haynes: **Etruscan Civilization. A Cultural History.** The British Museum Press, London 2005. 432 S., 300 Abb.

Das seit langem ungebrochene Interesse eines breiten Publikums an den Etruskern und ihrer Zivilisation hat in den vergangenen Jahren zu verschiedenen Ausstellungen zum Thema und zur Publikation einer Reihe einschlägiger Handbücher geführt, von denen einige auch ins Deutsche übersetzt worden sind. Der anzuzeigende Band (deutsche Übersetzung: Sybille Haynes, *Kulturgeschichte der Etrusker*, Kulturgeschichte der antiken Welt Band 108, Mainz 2005) stammt aus der Feder einer seit Jahrzehnten in der Fachwelt bestens ausgewiesenen Etruskologin, der wir neben zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen, darunter einer umfassenden Monographie zur etruskischen Bronzekunst, auch einen im spätarchaischen Etrurien angesiedelten Roman verdanken (*Die Tochter des Augurs. Aus dem Leben der Etrusker*, Mainz 1981). – Der handliche, reich bebilderte Band mit umfangreicher Bibliographie und Register verfolgt das Ziel, auf breiter Basis und unter Berücksichtigung der verschiedensten Aspekte eine zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der etruskischen Kultur vorzulegen, soweit sie sich mit Hilfe archäologischer Quellen erhellen lässt. Bedeutende Neufunde und neueste wissenschaftliche Erkenntnisse spielen dabei eine wichtige Rolle, wofür auch Archäologen der in dieser Hinsicht ausgezeichnet informierten Verf. grossen Dank schulden. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Stellung der Frau gerichtet, ohne dass dies einseitig geschieht oder die anderen Teile der Gesellschaft dabei zu kurz kommen. Hierin liegt ein besonderes Verdienst der Autorin.

Das Buch besteht aus fünf, den Hauptperioden der über neun Jh. währenden etruskischen Kultur gewidmeten Kapiteln: der Frühzeit der Villanova-Kultur, der orientalisierenden Phase mit der Entstehung der Stadtkultur, der besonders ausführlich gewürdigten Blütezeit der Archaik, der Krise und Erneuerung im 5. und 4. Jh. v. Chr. sowie dem Hellenismus bis zur «endgültigen Eingliederung in den römischen Staat». Die meist längeren Kapitel sind in zahlreiche kurze und dadurch sehr leserfreundliche Abschnitte gegliedert, die jeweils einzelnen, kulturhistorisch relevanten Themen, gesuchten Orten oder ausgewählten, in der Regel auch abgebildeten Denkmälern etruskischer Kunst gewidmet sind. – Ein gut fundierter und ausgezeichnete Überblick über das Thema mit einführendem Charakter, dessen Lektüre nur empfohlen werden kann.

Christoph Reusser

Marta Conventi: **Città romane di fondazione.** Studia Archaeologica 130. L'«Erma» di Bretschneider, Roma 2004. 271 S., 40 Abb., zahlreiche Tabellen.

Römische Städtegründungen, *coloniae*, unterschiedlicher Rechtsform aus republikanischer und augusteischer Zeit in Italien stellen ein interessantes Forschungsfeld für Archäologen und Althistoriker dar. In den vergangenen Jahren sind von beiden Seiten wichtige Beiträge zum Thema vorgelegt und besonders die archäologischen Befunde aus zahlreichen relevanten Städten aufgearbeitet worden. Eine Zusammenstellung und Auswertung der derzeit zur Verfügung stehenden Dokumentation scheint daher durchaus lohnend und sinnvoll zu sein. – Die Verf. untersucht 40 dieser Gründungen vom ausgehenden 4. Jh. v. Chr. bis in augusteische Zeit aus Mittel- und Oberitalien, wobei die Auswahl aufgrund des Umfangs und der Qualität der zur Verfügung stehenden relevanten Daten erfolgte. Die Anzahl der berücksichtigten Städte sollte dabei auch statistisch aussagekräftige Ergebnisse ermöglichen. Ziel der Arbeit ist der Nachweis von gemeinsamen Grundprinzipien bei der Realisierung des von Rom ausgehenden Urbanisationsprogramms in Italien, wobei quantitative Erhebungen den Beweis für allgemein gültige Standards ergeben sollen. Das methodische Vorgehen und die von ihr

erwarteten Ergebnisse werden dabei von der Verf. in wenig überzeugender Weise miteinander verknüpft. – Der Hauptteil des Buches umfasst eine summarische, schematische und teils unkritische Zusammenstellung der Daten, die die Geschichte, Topographie und innere Gliederung dieser Kolonien betreffen. Die Verf. scheint eine besondere Vorliebe für Excel-Dateien und deren Bearbeitung zu haben, wobei eine Differenzierung und ausgewogene Berücksichtigung problematischer Angaben erfahrungsgemäss nicht möglich ist. In einem letzten, durch zahlreiche Tabellen, Grafiken und genaue Berechnungen prozentualer Verhältnisse (z.B. zwischen der Oberfläche der Stadt und dem Forum, der Oberfläche von Basilika und Forum, von Basilika und Stadt usw.) geprägten Abschnitt wird auf der Grundlage dieser Zusammenstellung eine Auswertung vorgenommen, deren wissenschaftlicher Wert teilweise fragwürdig ist. Dass als Resultat der Untersuchungen der Beweis des Vorhandenseins eines einzigen und einheitlichen, festen Modells zur Anlage solcher Städte steht, kann nach diesem Vorgehen nicht überraschen; wirklich überzeugend ist dies allerdings nicht. Der Erkenntnisgewinn des durch manche Unsorgfältigkeiten geprägten Buches ist nicht allzu gross; man darf sich fragen, ob sich der aufwendige und nicht billige Druck überhaupt gelohnt hat. Christoph Reusser

*John W. Stamper: The Architecture of Roman Temples. The Republic to the Middle Empire. Cambridge University Press, Cambridge 2005. 287 p., 162 ill. dans le texte.*

J. St. propose, en douze chapitres, un aperçu à la fois précis et très solidement documenté, de l'architecture des temples de la ville de Rome à partir du temple de Jupiter Capitolin. Ordonné de manière chronologique afin de mettre en relief l'évolution formelle et la signification de ce type d'édifice, l'analyse se termine avec le temple d'Antonin et Faustine sur le Forum, après un périple de plus de sept cents ans, dans lequel l'auteur analyse avec minutie les facteurs qui influencent la transformation progressive du temple. Dans sa préface, l'auteur insiste d'ailleurs non seulement sur l'importance cruciale du temple de Jupiter Capitolin en tant que point de départ du développement architectural romain, mais aussi comme point de référence absolu pour des générations de constructeurs. Ce faisant, il en propose une nouvelle reconstitution graphique, jugeant erronée celle de Luigi Canina sur laquelle se sont généralement basés les travaux postérieurs. Après avoir examiné en détail les spécificités des temples étrusco-romains du début de la République, il analyse les éléments hellénistiques qui s'introduisent dans l'architecture des temples romains après les guerres puniques. A cet égard les temples du Forum Holitorium et le temple de Portunus au Forum Boarium sont très révélateurs. Puis au travers de l'analyse des époques augustéenne (temple de Mars Ultor) et flavienne, de Trajan, d'Hadrien et des Antonins, le tableau finit par former un panorama cohérent, bien que limité à la seule ville de Rome, et excellemment illustré. Jean-Robert Gisler

*Robert Coates-Stephens: Porta Maggiore, Monument and Landscape. Archaeology and topography of the southern Esquiline from the Late Republican period to the present. Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma, Supplementi 12. L'«Erma» di Bretschneider, Roma 2004. 202 S. 10 Kart., zahlr. Abb.*

In einer diachron angelegten Analyse zeichnet der Verf. die Geschichte der 53/54 n. Chr. entstandenen Porta Maggiore und ihrer Umgebung von spätrepublikanischer Zeit bis ans Ende des 20. Jh. n. Chr. nach, basierend auf Detailbeobachtungen anlässlich einer 1999 im Hinblick auf das *giubileo* ausgeführten Restaurierung und der unpublizierten Dokumentation im Archivio dello Stato. Die Studie liefert weder eine Bauaufnahme noch eine detaillierte Bauuntersuchung. Auch die Abhandlung von Stilfragen (wie etwa zum vielbeachteten Bossenstil, 43–46) und Rezeptionsgeschichte greifen etwas kurz. Vielmehr wird der Leser in einer Art Quartiersgeschichte, deren Zentrum das wechselvolle Geschick der Porta darstellt, durch die Jahrhunderte geführt und entdeckt dabei manch bisher wenigbeachtetes oder kaum bekanntes Detail. Besonders zu erwähnen sind am Bau selbst etwa die innere Ausformung der Attika, die aus fünf tonnengewölbten Kammern besteht (42–43) sowie die Beobachtung von Positions-Markierungen (47–48 mit Abb. 37f.). Zudem liefert die Studie die Erstpublikation eines spätrepublikanischen *pristinum* beim Piazzale Labicano, das 1954–55 entdeckt worden war (21–31). Für das frühe Mittelalter konnte der Verf. die Besiedlung der Zone um die Porta Maggiore im Detail nachzeichnen. Einige hier gelegene Grundstücke gelangten 924 in den Besitz des



Klosters von Subiaco, dessen Archiv für die Zeit von 924–1051 Auskunft gibt über Besitzverhältnisse und Nutzung (115–122). Aufmerksamkeit verdient schliesslich die Darstellung der «Freilegung» der Porta und die urbanistische Neugestaltung ihrer Umgebung nach den Plänen von Valadier in den Jahren 1839–1841 (145–154). Diese interessanten Teilaspekte können indes nicht darüber hinwegtrösten, dass diese Studie auf der Stufe eines etwas ausufernden Grabungs- bzw. Archivberichtes stehen bleibt und weder eine bauhistorisch orientierte Monographie zur Porta Maggiore noch eine systematische Studie zur urbanistischen Entwicklung des südlichen Esquilins liefert. Nina Mekacher

*Stephan T.A.M. Mols/Eric M. Moormann (éds.): **Omni pede stare. Saggi architetonici e circumvesuviani in memoriam Jos de Waele.** Studi della Soprintendenza Archeologica di Pompei 9. Electa Napoli, Napoli 2005. 343 p., ill. dans le texte.*

Ce volume de la série consacrée aux études pompéiennes réunit 34 contributions présentées en hommage à Jos de Waele, professeur à l'Université de Nimègue, spécialiste d'architecture grecque et romaine décédé tragiquement en Allemagne dans un accident de circulation en 2001 alors que, en compagnie de deux étudiantes, il faisait route vers Pompéi pour y entamer une nouvelle campagne de recherches. L'ouvrage est divisé en deux parties: la première traite de l'architecture antique et comprend 17 contributions en majorité consacrées à l'architecture romaine; la seconde, intitulée «Circumvesuviana», compte également 17 articles ayant cette fois pour thèmes Pompéi et la région de Naples. En dépit de la disparité des contributions – propre au genre de la *Festschrift* – les éditeurs de l'ouvrage ont réussi à préserver une unité bienvenue, dont tous les articles, et plus particulièrement ceux de G. Colonna («Tra architettura e urbanistica. A proposito del tempio di Mater Matuta a Satrium»), V.M. Strocka («Das Fassaden-Motiv des Venus Genetrix-Tempels in Rom: Bedeutung und Nachwirkung»), P. Gros («La basilique d'Hérode à Jérusalem. Une lecture des *Antiquités judaïques* 15.413–417») ou R. Ling («Street Fountains and House Fronts at Pompeii»), constituent en fin de compte un beau florilège en l'honneur du savant hollandais disparu. Jean-Robert Gisler

*Josef Mühlenbrock/Dieter Richter (éds.): **Verschüttet vom Vesuv. Die letzten Stunden von Herculaneum.** Zabern, Mainz 2005. 355 pages, 350 ill. en couleur dans le texte.*

L'ouvrage est à la fois le catalogue de la grande exposition sur Herculaneum présentée en 2005 à Haltern et Berlin, puis en 2006 à Brême, et une contribution fort intéressante à notre connaissance du site dans la mesure où, grâce à la diversité des thèmes abordés par les 19 auteurs sollicités, il fait le point sur la recherche menée ces dernières années dans différents domaines. On relèvera tout particulièrement l'attention portée à l'analyse des squelettes («Die Flüchtlinge am Strand. Die Untersuchungen der Skelette aus den Bootshäusern» par L. Capasso, A. Di Fabrizio, E. Michetti, R. D'Anastasio, et à l'exploitation des données fournies par les restes organiques («Unter der Asche. Organische Funde und Ihre Konservierung» par G. Zolfo, lesquels nous fournissent de précieux renseignements sur l'impact des événements dramatiques de 79 av. J.-C. L'architecture domestique fait elle aussi l'objet d'une fine synthèse d'E.M. Pirozzi, alors qu'U. Pappalardo explore les liens entre la ville et son héros tutélaire. Une vingtaine de pages sont consacrées à la Villa dei Papiri, objet des dernières fouilles menées en relation avec le site. Un des éléments les plus intéressants nous paraît être cependant la mise en perspective des éléments antiques avec leur «réception» dans la société européenne à partir du XVIII<sup>e</sup> s. Ainsi, on relèvera tout particulièrement la contribution de P. Schleuning «Herculaneum in der Musik» ou celle, plus spécifique, de l'influence des éléments mis au jour à Herculaneum et dont la connaissance est rapportées par les voyageurs du «Grand tour» sur la décoration de certaines grandes demeures allemandes (en particulier à Wörlitz). Enfin, l'ouvrage se distingue par une documentation iconographie abondante, originale et de bonne qualité. Jean-Robert Gisler

*Carol C. Mattusch with Henry Lie: The Villa dei Papiri at Herculaneum. Life and Afterlife of a Sculpture Collection.* The J. Paul Getty Museum, Los Angeles 2005. 4°. XXXIII, 392 S. mit ca. 500 Abb. und zahlreichen Tabellen.

Ein Buch, das sich, kapitelweise wechselnd, und etwas befremdlich an ein generelles Publikum und an die Fachwissenschaft wendet; hier also zuerst der Ertrag für die Forschung: Die Archäologin C. M. (George Mason Univ., VA) und der Naturwissenschaftler/Restaurator H. L. (Harvard Univ. Art Museums, MA) konnten den gesamten alten und berühmten Bestand des einzigartigen Skulpturenkomplexes in Marmor und Bronze aus der «Pisonenvilla» im Nationalmuseum Neapel auf ihren Zustand hin untersuchen, Restaurierungen und Ergänzungen analysieren, Röntgenaufnahmen vornehmen und Materialproben entnehmen. Kernstück ist deshalb der Katalog, der die Ergebnisse sorgfältig in Text und Bild dokumentiert. Von 22 Werken in Marmor (Kap. 4) sind drei wahrscheinlich aus Carrara-Marmor, nämlich zwei Porträtstatuen, die wohl Mitglieder der reichen *gens* der Villenbesitzer darstellen, und die erotische Gruppe mit Pan und Ziege, die lokal für die Gartenausstattung bestellt wurde. Die übrigen Statuen und Hermen aus wahrscheinlich oder vermutlich pentelischem Marmor (beruhigend und in gewisser Weise tröstlich, dass auch das erfahrenste aller Labors nur zu Annäherungsbestimmungen gelangt) wurden auf dem allgemeinen Kunstmarkt durch Import erworben, wohl in mehreren getrennten Komplexen, was inhaltlich zu erschliessen ist (und so auch schon früher gesehen wurde). Die neuen Funde – vorzügliche Kopien klassischer Meisterwerke – aus den Grabungen von 1991–1998 konnten nicht einbezogen werden (erste Abb. bei: P. G. Guzzo/A. Wiczorek (Hgg.), *Pompeji. Die Stunden des Untergangs*, Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen 2004, 50–52). Relative und absolute Chronologie thematisiert der Band nicht, so dass anhand der Marmoranalysen über das allmähliche Wachsen der Villenausstattung keine sicheren Schlüsse zu ziehen sind. – Anders steht es bei den Bronzen (Kap. 5), weil die quantitativen Analysen deutlich unterschiedene Gruppen von Bronzelegierungen erkennen lassen. Bestätigt wird z.B. die Zusammengehörigkeit der fünf grossen Peplophoren und die Andersartigkeit der sechsten in kleinerem Format. Der Erhaltungszustand der Werke war bei der Auffindung im 18. Jh. weniger desolat als der der bronzenen Porträtstatuen aus dem Theater und der Basilica. Die «Restauratoren» brauchten deshalb nicht gleich rabiāt vorzugehen (vgl. G. Lahusen, «Die Sachen von alter Bildhauerey sind theils mittelmäßig theils schlecht. Johann Joachim Winckelmanns Reisen nach Neapel und seine Bemerkungen zu den bronzenen Kaiserstatuen in Portici», in: M. Kern et al., *Geschichte und Ästhetik. Festschr. für Werner Busch*, München-Berlin 2004, 150–165). Aber auch hier findet man Ergänzungen aus eingeschmolzener antiker Bronze. Klar ist jetzt auch, dass alle glatten Bronzeaugen moderne Ergänzungen sind. – Voran stehen lange Kapitel mit Schilderungen der römischen Villegiatur, der Entdeckung und Erforschung von Herculaneum und der Villa im 18. Jh., der ersten Publikationen und der frühen Museumsgeschichte sowie der «Grand Tour» im allgemeinen. Den Schluss bildet ein Kapitel zur Rezeptionsgeschichte. Vorzügliche, gewissenhafte Indices.

Dietrich Willers

*Christoph Reusser* (Hrsg.): **Griechenland in der Kaiserzeit.** Neue Funde und Forschungen zu Skulptur, Architektur und Topographie. Kolloquium zum sechzigsten Geburtstag von Prof. Dietrich Willers. Bern, 12.–13. Juni 1998. Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern (HASB), 4. Beiheft. Institut für Klassische Archäologie der Universität Bern, Bern 2001. 145 S., 34 Abb., 35 Taf.

Um der in Festkolloquien üblichen Zufälligkeit des sachlichen Zusammenhangs der einzelnen Beiträge entgegenzuwirken, stand es unter einem (freilich sehr weit gefassten) Rahmenthema und es wurden weitgehend auch nur Vortragende eingeladen, die tatsächlich Relevantes dazu beizusteuern wissen. Die Wahl des Themas fiel auf einen Gegenstand, zu dem der Geehrte selbst mit wichtigen Beiträgen in Erscheinung getreten ist und der seit einigen Jahren zunehmend stärkeres Interesse auf sich zieht: Die kulturelle Transformation Griechenlands in römischer Zeit. Das Buch überzeugt so durch den allen Beiträgen gemeinsamen Fokus und die Aktualität des Themas, leider aber kaum durch inhaltliche Geschlossenheit; es dokumentiert eher, in wie viele Richtungen die Forschung auf diesem Gebiet inzwischen auseinanderstrebt. Die Beiträge greifen überwiegend Einzelaspekte auf, die un-

verbunden nebeneinander stehen und in ihrer Zusammenstellung auch keineswegs repräsentativ für die gegenwärtigen Forschungsschwerpunkte sind; sie scheinen durch das gemeinsame Thema eher lose zusammengehalten zu werden, als dass sie es in seinen verschiedenen Aspekten schlaglichtartig ausleuchten würden. Einen zusammenfassenden Überblick beispielsweise über die Grabungen in Olympia, die ihren gegenwärtigen Schwerpunkt auf das Heiligtum in Kaiserzeit und Spätantike legen, erwartet man vergeblich. Dagegen resümieren etliche Artikel Forschungen, die zur Gänze oder in Teilen schon anderswo publiziert sind (etwa P. Themelis). Einzelne Beiträge tragen ganz offensichtlich bloss Publikationsaltlasten ab (S. G. Schmid, K. Fittschen, U. Kreilinger): Sie passen zwar unter das Rahmenthema, tragen aber nichts zu den von ihm aufgeworfenen Fragen bei. Der gewählte Blickwinkel ist immer schmal und auf den Einzelbefund gerichtet. Einige wenige Beiträge nehmen sich übergreifender Fragestellungen an: L. Baumer zur Praxis der Wiederverwendung griechischer Weihreliefs, die vielleicht nicht nur einem ästhetisch motivierten Sammel- und Ausstattungs-, sondern wohl auch einem religiösen Bedürfnis entsprach, vor allem aber M. Galli in einem scharfsinnigen Beitrag, der darlegt, dass die griechischen Heiligtümer von den Römern nicht nur als «Museen» einer vergangenen Kultur betrachtet, sondern als lebendige Orte der Religiosität reaktiviert wurden. – Ohne Kaufempfehlung. Adrian Stähli

**Adolph Hoffmann (éd.): Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des römischen Reiches.**

Internationales Kolloquium 5./6. September 2003 in Bergama (Türkei). Byzas 1, Deutsches Archäologisches Institut Istanbul, Istanbul 2005. VIII, 283 p., 125 ill. dans le texte.

Les actes de ce colloque tenu à Pergame rassemblent les contributions de dix-sept auteurs, sous la supervision d'A. H. et regroupées en trois groupes thématiques: la «Rote Halle» de Pergame, le culte et les sanctuaires des divinités égyptiennes en Asie Mineure, les sanctuaires égyptiens en Libye, Grèce et Egypte, et les formes des cultes et leur place dans la société. On le sait, la Rote Halle de Pergame fait l'objet, depuis 2002, de nouvelles fouilles: les premiers résultats présentés par Ulrich Mania laissent apparaître quelques éléments intéressants de sa décoration architecturale (supports anthropomorphes) et de son système d'alimentation en eau. D'autres études, par Corinna Brückener et Katja Lembke, en précisent l'histoire architecturale et tentent d'expliquer son caractère monumental. Enfin, Wolfgang Radt présente les quelques trouvailles archéologiques faites à Pergame et attestant un lien avec les cultes égyptiens. Il s'agit principalement de terres cuites. Les autres contributions sont consacrées à des thèmes plus généraux, qu'ils soient en relation avec un culte particulier (Isis en Asie Mineure par Bensen B.M. Ünlüoglu, Isis et Sérapis en Lydie et Mysie par Sarolta A. Takacs, ou encore le sanctuaire d'Isis et Sérapis à Dyrène par Serena Ensoli, les sanctuaires d'Isis à l'époque impériale en Egypte par Mareile Haase et les sanctuaires des divinités égyptiennes en Afrique du Nord par Johannes Eingartner). Jean-Robert Gisler

**Jean-Michel Croisille: La peinture romaine.** Manuels d'Art et d'Archéologie. A. et J. Picard, Paris 2005. 375 S. mit 486 Abb. in Schwarzweiss und Farbe. 1 Karte.

Der Band schliesst an die vergleichbaren Einführungen von R. Ling, *Roman Painting* (Cambridge 1991) und H. Mielsch, *Römische Wandmalerei* (Darmstadt 2001) an, unterscheidet sich von diesen jedoch einerseits durch die zahlreicher mitgegebenen Hausgrundrisse sowie durch die fast doppelt so umfangreiche Bebilderung. Die Systematik folgt Bewährtem und widmet sich nach einer kurzen Einführung in die schriftliche Überlieferung, die Vorläufer und die wichtigsten archäologischen Fundorte (17–30) der stilgeschichtlichen Entwicklung («Les systèmes décoratifs», 31–137), den grossen thematischen Gruppen («La thématique picturale», 139–281), Fragen der Technik und Ästhetik («Technique, conditions de travail, esthétique», 283–307) sowie einer – wenn auch knappen – Betrachtung einiger Ensembles («De la forme au sens», 309–337). Ergänzt wird die reichhaltige und zu etwa einem Drittel in Farbe bebilderte Materialsammlung mit einer umfangreichen Bibliographie (343–359), einem knappen Glossar und verschiedenen Indices. – Die klare und präzise Sprache ermöglicht auch denjenigen, die mit dem Französisch nicht auf besonders freundschaftlichem Fuss stehen, einen direkten und umfassenden Zugang zur römischen Wandmalerei. In der eigenen Meinung bleibt C. dem Publikationszweck angemessen zurückhaltend, referiert jedoch in jeweils knappen Sät-

zen die wichtigsten Forschungsmeinungen. Auf diese Weise ist das Buch nicht nur für Studierende und Kunstinteressierte geeignet, sondern erlaubt auch für weitergehende Untersuchungen einen raschen Überblick zu gewinnen. Das gelungene Layout mit den am Rand eingesetzten Fussnoten sowie die ausgezeichnete Druckqualität runden die durchwegs empfehlenswerte Publikation ab.

Lorenz E. Baumer

*Donatella Mazzoleni/Umberto Pappalardo: Pompejanische Wandmalerei.* Architektur und illusionistische Dekoration. Aufnahmen von Luciano Romano. Hirmer, München 2005. 4°. 414 S. mit ca. 310 Farbbabb., teils doppelseitig, ca. 40 Pläne und Zeichnungen.

Ein voluminöser Band von ca. 3,1 kg Gewicht. Die Farbbabbildungen sind – auch gegenüber allen Druckfortschritten der letzten 25 Jahre – von erfreulichster Brillanz, für die wichtigeren Abb. auf Papier mit spezieller Oberfläche, die der verputzten Wand nahekommmt, die beste Wiedergabe von Ausschnitten der römischen Wandmalerei, die der Rez. in Händen hatte. Die Originalausgabe erschien 2004 auf italienisch, zeitgleich mit der deutschen Übersetzung auch eine englische (Los Angeles 2005). Durchgängig konzentrieren sich die Bilder auf Nahsicht im Ausschnitt und erlauben damit Einblicke in Details, die am Original nicht möglich sind. – Der Untertitel und die Überschriften der beiden einleitenden Essays legen nahe, dass der Band nicht nur ein *coffee-table book* sein will. Doch sowohl der Essay der Architektin D. M. als auch der des Archäologen U. P. lassen einen teils ratlos, teils unbefriedigt. Frau M. distanziert sich ausdrücklich von historisch-kritischer Betrachtungsweise und bekennt sich zu einem «methodologischen Modell ... vom linguistischen Strukturalismus abgeleitet». Das bedeutet dann eine assoziativ wirkende Abfolge von Annäherungen an das pompejanische Haus, wobei zwei Aspekte im Vordergrund stehen. Zuerst die räumliche Orientierung der Stadtanlage von Herculaneum und Pompeji: die Ost-West-Richtung der Strassen, «die den Lauf der Sonne bezeichnet», und deren Nord-Süd-Richtung, «die die Achse der Erdumdrehung markiert». Hätte D. M. sich historischer Betrachtung nicht verweigert, wäre ihr rasch aufgefallen, dass der antike griechische Hausbau seit Jahrhunderten den Sonneneinfall aus *klimatischen* Gründen sorgfältig einkalkuliert hat. Sodann die gemalte Architektur innerhalb der gebauten Architektur der «pompejanischen» Häuser. Hierzu liefert L. Bucci De Santis in einem Anhang Informationen über die perspektivische Rekonstruktion von gemalten Architekturensembles. Da die Abb. vorwiegend Ausschnitte liefern, aber zuwenig zum Verhältnis von Raum und Dekor beitragen, bleiben die Erörterungen gleichsam folgenlos (und ignorieren wiederum die ältere Forschung zum Thema). – Von U. P. inhaltlich knappe elf Seiten Einführung für ein generelles Publikum, auf die dann 28 Einzeldarstellungen von Komplexen der Vesuvstädte und Roms folgen – überwiegend auf dem aktuellen Stand der Forschung unter Ausklammerung der umstrittenen Probleme und hierzu die reiche Bebilderung. Den Schluss bilden vier Seiten Bibliographie, viele Themen berührend, aber allzu zufällig ausgewählt (z.B. die Odysseefresken vom Equilin ohne die massgebliche Publikation R. Bierings, s. *MusHelv* 54, 1997, 105f.). Es bleibt die Freude an den faszinierenden Bilddetails.

Dietrich Willers

*Nina Willburger: Die römische Wandmalerei in Augsburg.* Augsburger Beiträge zur Archäologie 4. Wißner, Augsburg 2004. 134 p., 25 planches.

L'étude de Mme Willburger – version remaniée et adaptée d'une thèse de doctorat soutenue en 2002 à l'Université Friedrich-Schiller d'Iéna – porte sur un ensemble de fragments de peinture murale romaine recueillis au cours des fouilles archéologiques menées à Augsburg entre 1978 et 2001. Le catalogue compte 146 numéros. Il s'agit donc d'un matériel provenant de contextes bien documentés. L'auteur a sélectionné 33 points répartis assez équitablement dans la surface de la ville antique en privilégiant le critère de représentativité du matériel pour l'ensemble de la cité. Cette approche méthodologique, pour légitime qu'elle paraisse eu égard à la profusion du matériel à étudier – sans parler de son extrême fragmentation, comme il est hélas fréquent dans les provinces romaines – nous paraît empreinte de subjectivité, la «représentativité» d'un matériel archéologique, fruit de découvertes elles-mêmes aléatoires, étant par nature sujette à interprétation. L'étude des motifs, quant à elle, est précise et bien menée, soutenue efficacement par les reconstitutions graphiques. Elle constitue l'objectif principal du travail, même si les aspects techniques et sociologiques ne sont pas négligés. S'agis-



sant du contexte archéologique, bien que confiné visuellement à quelques plans généraux ou pierre à pierre (on ne trouve pas de profils), il sert surtout à étayer la chronologie: les plus anciennes peintures remontent au milieu du 1<sup>er</sup> s. ap. J.-C.; les plus récentes proviennent du site de St. Gallus (fin du IV<sup>e</sup> s. – début du V<sup>e</sup> s.) et sont, avec de St. Stephan à Coire, les seules de cette époque en Rétie romaine. Indéniablement, le matériel publié par Mme Willburger vient compléter notre connaissance de la peinture romaine en province rhétique, dont Klaus Parlasca avait jeté les bases dès 1956.

Jean-Robert Gisler

*Massimiliano Papini: Antichi volti della Repubblica: la ritrattistica in Italia centrale tra IV e II secolo A.C.* Bullettino della Commissione Archeologica comunale di Roma, Supplementi 13. L'«Erma» di Bretschneider, Rom 2004. 2 Bände; 556 S. Text + 200 S. mit 522 Abb.

Bildnisse aus Stein, Bronze und – seltener – Terrakotta zählen bekanntlich zu den vornehmsten und charakteristischsten Werken römischer Kunst überhaupt und haben deshalb für deren Erforschung und Beurteilung eine grosse, vielleicht sogar zentrale Bedeutung. Sie sind in grösserer Zahl überliefert (man rechnet mit 15–20 000 erhaltenen plastischen Porträts) und spielen zudem für verschiedene andere Denkmälergattungen der Klein- wie der Monumentalkunst der Römer, besonders in Datierungsfragen, eine wichtige Rolle. Schwerpunkte der Forschung sind die kaiserzeitliche Porträtkunst und die Epoche der späten Republik, da hier Einordnung, Benennung sowie Datierung einfacher sind und mehr literarische und vor allem epigraphische Quellen zur Verfügung stehen, die auch eine breit abgestützte historische Würdigung erlauben. Die weniger gut überlieferte Frühzeit des 4. bis 2. Jh. v. Chr., eine entscheidende Phase in der Entwicklung der römischen Bildniskunst, spielt dagegen seit den bahnbrechenden, heute methodisch allerdings überholten Studien Guido Kaschnitz von Weinbergs in den 20er Jahren des vergangenen Jh. nur noch punktuell eine Rolle. Dies liegt vermutlich auch daran, dass hierfür sehr unterschiedliches Material aus zwei verschiedenen Fachgebieten, der Römischen Archäologie und der Etruskologie auszuwerten ist. Diese grosse Herausforderung angenommen, das relevante Material gesammelt und nach stilistischen sowie formalen Kriterien untersucht zu haben, ist das Verdienst von Papini, dessen gewichtiges Buch aus einer Tübinger Diss. von 2002 hervorgegangen ist.

Der Verf. diskutiert die relevante literarische Überlieferung, die archäologische Dokumentation aus Rom und Umgebung sowie die für diese Fragestellung in Betracht kommenden etruskischen Denkmäler – Plastik aus Stein, Bronze und Terrakotta, Wandmalereien, Glyptik, Münzen – in beeindruckender, wenn auch vielleicht etwas zu ausführlicher Weise. Neben berühmten Highlights wie dem Kapitulinischen «Brutus» (Datierung ins ausgehende 4. Jh.), dem «Arringatore» in Florenz (Datierung ins ausgehende 2. Jh.) und dem sog. Thermenherrscher (Darstellung eines Römers aus dem frühen 2. Jh.) werden auch zahlreiche Werke aus der bescheideneren Produktion in Terrakotta, Tuff und Alabaster besprochen und durch Vergleiche mit griechischen Denkmälern eingeordnet. Übergreifendes Ziel der Untersuchung ist die Beurteilung und inhaltliche Bestimmung des griechischen Einwirkens auf das mittelaltitalisch-römische Porträt, wobei teilweise – etwa im Falle des Einflusses ptolemäischer Herrscherbildnisse – zwischen Rom und Etrurien zu differenzieren sei. Dem Zeitstil wird eine grosse Bedeutung zugemessen; die Möglichkeit, griechische und römische Bildnisse allein aufgrund von Haarstilisierung und Physiognomie zu scheiden, wird überzeugend abgelehnt. Die ausgezeichnete Kenntnis der Sekundärliteratur kommt im umfangreichen und nützlichen einleitenden Kapitel zur Forschungsgeschichte zum Tragen. Hervorzuheben ist auch der reiche Tafelteil dieser bemerkenswerten Monographie, in dem eine Vielzahl der besprochenen Werke in guten Abbildungen zusammengestellt ist.

Christoph Reusser

*Wolf-R. Megow: Republikanische Bildnis-Typen.* Peter Lang, Frankfurt a. M. 2005. 4°. 155 S. 76 Taf. mit ca. 296 Abb.

Unter dem knappen Titel liegt uns eine willkommene Überraschung vor. Es werden die 15 Bildnisse von Männern der römischen Republik zusammengestellt und untersucht, die in mehr als einem Exemplar erhalten sind, also in Kopien, die zueinander im Replikenverhältnis stehen, in einem Fall möglicherweise als Original und Kopie («Typus II»). Insgesamt sind 56 grossplastische Köpfe behandelt, wobei der Verf. dem Leser nicht eben leichte Kost zumutet. Für jeden Typus erfolgt die Untersuchung in vier Schritten: Genaue Bestandsaufnahme und Beschreibung des Zustands, Diskussion des Replikenverhältnisses («Typologie»), stilistische Abfolge und Datierung der Repliken, schliesslich der Rückschluss auf das verlorene Original und die Frage der Benennung. Jeder Einzelschritt bedient sich nicht nur der ganzen Breite des Vergleichsmaterials, sondern erfolgt auch in kontinuierlicher Auseinandersetzung mit der Diskussion in der Forschung und mit konsequenter methodischer Umsicht, was zur Folge hat, dass die Erörterung für jeden Einzelfall sehr komplex wird. Eine andere Folge ist, dass neue Identifikationen mit Personen der republikanischen politischen und kulturellen Geschichte über die bekannten hinaus nicht möglich wurden. Der Verf. versagt sich zu Recht allfälligen «idee geniali», und es bleibt bei Pompeius, Crassus, Cicero und Cato, für drei weitere Typen Namen mit grossem Fragezeichen. Zwei Schlusskapitel resümieren die Chronologie der Kopien und den Ort der verlorenen Originale im Zusammenhang mit der spätrepublikanischen Porträtentwicklung. Was angesichts des Fehlens von antiken Quellen zum republikanischen Porträt und ohne aussagekräftige archäologische Befunde für die Bedeutung der erhaltenen Werke zu klären war, dieses selbstgesteckte Ziel hat der Verf. erreicht. Es bleibt die Hoffnung auf Neufunde, die künftig die Gesichter mit Namen und Geschichte verbinden.

Dietrich Willers

*Jakob Munk Højte: Roman Imperial Statue Bases from Augustus to Commodus.* Acta Jutlandica 80, 2; Humanities series 78. Aarhus Studies in Mediterranean Antiquity (ASMA). Aarhus University Press, Aarhus 2005. 664 S.

Die Studie basiert auf einem Katalog von 2300 Statuenbasen für römische Kaiser von Augustus bis Commodus und einer statistischen Untersuchung zu geographischer Verbreitung, chronologischer Verteilung, Stiftern und zur Anzahl Basen pro Princeps. Angesichts der Ausrichtung auf statistische Ergebnisse und der beachtlichen Anzahl an untersuchten Basen konnte H. nur in Ausnahmefällen eine Autopsie der Stücke vornehmen. Dies erklärt manche kleinere Unsicherheit in der Interpretation und verfälscht im einen oder anderen Fall wohl auch das Gesamtergebnis. Dessenungeachtet handelt es sich bei der Studie um eine solide Grundlagenarbeit, auf der zahlreiche weitere Untersuchungen aufbauen können. Im Laufe der Spezialisierung in den Altertumswissenschaften wurde mitunter vergessen, dass Statuenbasen und Ehrenstatuen einst unverbrüchlich zusammengehörten, dass eine Untersuchung der Basen auch wichtige Ergebnisse für die Porträtforschung in sich birgt. H. ist sich dieses Sachverhaltes bewusst und stellt die Resultate seiner Untersuchung konsequent den Ergebnissen der Porträtforschung gegenüber. Dabei zeigt sich, dass manche gültige Forschungsmeinung revidiert oder zumindest relativiert werden muss. H.s Untersuchung zur geografischen Verteilung ruft in Erinnerung, dass Rom und Italien nur ein Zentrum unter mehreren darstellen und dass die in den Provinzen lokal hergestellten Kaiserporträts in der Porträtforschung bisher zu Unrecht marginalisiert wurden (85–109). Die Analyse der chronologischen Verbreitung der Basen zeigt, dass die Frequenz der Statuenaufstellungen in der Regel durch die ganze Herrschaft hindurch konstant bleibt. Es kann mit Ausnahme des Amtsantrittes (höchste Konzentration der Statuenaufstellungen in der Regel im zweiten Amtsjahr) keine Korrelation der Aufstellungen mit besonderen Ereignissen im Leben der Herrscher festgemacht werden (143–166). In diesem Licht wäre die unter Porträtforschenden herrschende Lehrmeinung, die Schaffung neuer Porträttypen sei mit entsprechenden Ereignissen zu erklären, neu zu überdenken.

Nina Mekacher

**Annetta Alexandridis: Die Frauen des römischen Kaiserhauses. Eine Untersuchung ihrer bildlichen Darstellung von Livia bis Julia Domna.** Zabern, Mainz 2004. XV, 432 S., 64 Taf.

Ziel der Studie ist, Selbstverständnis und Aussenwirkung des römischen Kaiserhauses anhand der Bildnisse seiner weiblichen Mitglieder nachzuzeichnen. In einem ständigen Vergleich zwischen «kaiserlicher» und «privater» Ikonographie, fragt A. nach dem Darstellungsinteresse und den darin gespiegelten Verhaltensidealen. Sie zeigt auf, dass die kaiserlichen Repräsentationsformen im Verlauf des 1. Jh. n. Chr. an Exklusivität verlieren und dass gerade innerhalb der Gewandstatuen eine ursprünglich breit differenzierte Auswahl zusehends reduziert wird. Die moralischen Qualitäten, die durch die Bilder ausgedrückt werden sollen, bleiben durch die ganze Kaiserzeit hindurch konstant; ihre Formulierung ändert sich jedoch grundlegend. Während sie in der frühen Kaiserzeit durch Statussymbole veranschaulicht werden, bedient man sich im Laufe der Zeit immer häufiger der Darstellung von persönlichen, körpereigenen Tugenden. – Herzstück der Untersuchung bildet eine differenzierte Analyse aller Typen weiblicher Gewandstatuen, die für Porträts von kaiserlichen Frauen verwendet wurden. Diese lange vernachlässigte und missverstandene Gattung wird konsequent als Teil der römischen Bildsprache untersucht. A. erzielt hier weit über die eigentliche Fragestellung hinaus reichende Resultate, sowohl auf methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene. Weder kleine Unschärfen in Begriffswahl und Schilderung der Ergebnisse der historischen Forschung noch die etwas gar starke Ausrichtung auf Spezialisten (112 S. Text stehen 321 S. wissenschaftlichem Apparat in sehr kleinem Schriftgrad gegenüber) können die Freude an diesem wegweisenden und anregenden Buch mindern. Im knapp bemessenen Platz für diese Anzeige kann ihm nur insofern Gerechtigkeit widerfahren, als allen ans Herz gelegt sei: Lesen Sie es!

Nina Mekacher

**Eric R. Varner: Mutilation and Transformation. Damnatio Memoriae and Roman Imperial Portraiture.** Brill, Leiden 2004, 340 p.

L'ouvrage d'E. V. nous plonge dans l'univers du «visual cannibalism» de l'époque romaine impériale. La pratique consistant à détruire l'image d'un empereur déchu afin de l'effacer de la mémoire collective (*Damnatio memoriae*, selon l'expression moderne), avait déjà fait l'objet de nombreux travaux de recherche, mais pas encore d'une monographie avec un catalogue des portraits conservés. E. V. remplit cette lacune en abordant toutes les façons de détruire, mutiler ou refaire les portraits, sans négliger les témoignages de la glyptique et de la numismatique ainsi que les sources littéraires et épigraphiques.

L'auteur, qui a déjà consacré une exposition à ce phénomène (*From Caligula to Constantine. Tyranny and Transformation in Roman Portraiture*, Atlanta 2000), retrace son évolution en dix chapitres qui suivent l'ordre chronologique, de la fin du 1<sup>er</sup> s. av. J.-C. (la dynastie julio-claudienne) au début du 4<sup>e</sup> s. apr. J.-C. (Crispus et Fausta), après un survol rapide de pratiques en apparence similaires dans d'autres cultures (Assyrie, Egypte, Grèce). Il a le mérite d'englober le traitement des femmes de la famille impériale, sœur, épouse ou cousine, dont l'iconographie a aussi joué un rôle dans la propagande officielle. E. V. centre son argumentation sur le parallélisme entre la profanation du corps du condamné et celle du portrait. Comme le cadavre d'un criminel, les statues mutilées sont exhibées dans la ville, et parfois restent en vue pour témoigner de la chute des puissants. La complexité de la pratique, généralement initiée par un acte juridique, mais parfois spontanée, mériterait des développements, notamment sur sa dimension rituelle. – Avec plus de 200 illustrations, l'ouvrage comporte des indices (général, musées et collections) et une riche bibliographie qui ne compense toutefois pas l'absence d'une présentation historiographique qui nous aurait utilement renseignés sur la genèse de la démarche et les choix de l'auteur. A défaut d'une conclusion générale, chaque chapitre se termine par un résumé succinct.

Véronique Dasen

*Christopher Howgego/Volker Heuchert/Andrew Burnett (Hgg.): Coinage and Identity in the Roman Provinces.* Oxford University Press, Oxford 2005. 228 S. mit 32 Taf.

Der stattliche Sammelband enthält 16 Aufsätze von namhaften Autorinnen und Autoren aus England, Deutschland, Spanien, Griechenland und Israel, die alle aus Beiträgen zum 17. «Oxford Symposium on Coinage and Monetary History» (2002) hervorgegangen sind. Sie behandeln das seit einigen Jahren aktuelle Forschungsthema der «Identität» von Gruppen anhand der Münzprägung in den Provinzen des Imperium Romanum. Die betreffenden Münzbilder und -inschriften stellen eine besonders aussagekräftige Quelle dar. Während «Grammatik» und «Syntax» der Bildsprache der kaiserlichen Münzprägung seit längerem Gegenstand von systematischen Untersuchungen sind, richtete sich das Interesse im Zusammenhang mit der Erforschung der Provinzprägung vornehmlich auf Einzelaspekte und bestimmte Räume. Entsprechend wird hier bewusst versucht, den Bogen zeitlich und räumlich weit zu spannen und das komplexe Thema systematisch anzugehen. So stehen Grundsatzartikel über Identität bzw. Identität und Münzprägung neben einem Überblick über die Entwicklung der Ikonographie der Provinzialprägung und einer systematischen Darstellung der Prägeautorität und Kontrolle der lokalen Münzprägung. Elf Beiträge untersuchen – z.T. unter unterschiedlichen Blickwinkeln – die Lokalprägung von der Iberischen Halbinsel bis nach Ägypten. In einer Synthese arbeitet Andrew Burnett Eigenheiten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Münzbildern des römischen Westens und Ostens heraus. Das internationale Autorenteam legt in dem gut ausgestatteten Band einen hervorragenden Überblick über den Gehalt von Münzbildern aus den römischen Provinzen vor, eine Studie, die an Dichte und Substanz in der bisher zur Verfügung stehenden Spezialliteratur nichts Vergleichbares findet. Von ihr wird in Zukunft auszugehen und auf sie wird immer wieder zurückzukommen sein.

Hans-Markus von Kaenel

*Harikleia Papageorgiadou-Bani: The Numismatic Iconography of the Roman Colonies in Greece. Local Spirit and the Expression of Imperial Policy.* Research Centre for Greek and Roman Antiquity, Meletemata 39. National Hellenic Research Foundation, Athens/Diffusion de Bocard, Paris 2004. 161 S. mit 61 Abb.

Gegenstand der Studie sind Bild und Schrift der Münzen, die von den römischen Kolonien Dium, Cassandrea, Pella, Philippi, Corinth, Patrae, Dyme und Buthrotum vom 1. Jh. v. bis ins 3. Jh. n. Chr. geprägt worden sind. Sie bezieht sich demnach nicht auf alle lokalen Münzstätten in den römischen Provinzen Macedonia und Achaëa, sondern auf den Kreis der rechtlich privilegierten Gemeinwesen. In Übereinstimmung mit den Fragestellungen, die in der numismatischen Forschung derzeit diskutiert werden, geht es hier darum, welche Bildthemen auf Münzen vorkommen, was ihre Botschaft, welches ihr Publikum war, wer für Inhalt und Sprache (Latein/Griechisch) der Münzumschriften, wer für die Wahl der Münzbilder verantwortlich war. Ausgehend von einem im Anhang vorgelegten Überblick über Münztypen der genannten Kolonien skizziert die Verf. zunächst den historischen Kontext, ordnet und erläutert die Bildthemen. Dabei unterscheidet sie nach Münzbildern, die sich auf die Gründung der Kolonie beziehen, nach allgemein römischen, bzw. auf den Kaiser und das Kaiserhaus bezogenen Darstellungen sowie nach römischen Themen von lokalem Interesse und schliesslich nach «Bildern» aus der Lokalgeschichte. Das Ergebnis der sorgfältigen Analyse der Münzbilder in ihrem Kontext besteht in der Charakterisierung ihrer Bildsprache als «romanozentrisch». Bild und Schrift der Kolonieprägungen waren, was beim herausgehobenen Rechtsstatus der Kolonien und den damit in Zusammenhang stehenden römischen Institutionen kaum überrascht, «römisch», jedoch offen und flexibel genug, um in lokalen Traditionen stehende Bilder und Botschaften zu integrieren. Der Verf. gelingt es überzeugend, die Bildsprache der Prägungen römischer Kolonien im Spannungsfeld zwischen den genannten Polen zu analysieren und damit einen wichtigen Beitrag zu einem vertieften historischen Verständnis der betreffenden Münzbilder zu leisten.

Hans-Markus von Kaenel



*Sophia Kremydi-Sicilianou: Multiple Concealments from the Sanctuary of Zeus Olympios at Dion. Three Roman Provincial Coin Hoards.* Research Centre for Greek and Roman Antiquity, Meletemata 35. National Hellenic Research Foundation, Athens/Diffusion de Boccard, Paris 2004. 158 S. mit Grafiken, Tabellen sowie 16 Taf.

Bei den Grabungen der Universität Thessaloniki im Bereich des Heiligtums des Zeus Olympios in der alten makedonischen und späteren römischen Koloniestadt Dion sind in den Jahren 1998 bis 2000 drei Tongefäße gefunden worden, die 81, 1590 bzw. 129 Bronzemünzen enthielten. Die drei Horte stammen alle aus einem Raum eines in unmittelbarer Nachbarschaft des römischen Theaters gelegenen Gebäudes, das vermutlich durch ein Hochwasser überflutet und so «versiegelt» worden ist. In allen drei Funden macht der Anteil der Münzen aus der Münzstätte Dion rund 90% aus; sie ergänzen in willkommener Weise das Material, das S. K.-S. in ihrer 1996 erschienenen Monographie über die Münzprägung von Dion erschlossen hat. Die drei Horte werden hier getrennt in einem ausführlichen Katalog vorgelegt, der für die Bronzen von Dion bis auf die für deren Prägungen verwendeten Münzstempel zurückführt. In einem numismatischen Kommentar ordnet die Verf. das neue Material in die Münzgeschichte der Stadt ein. Für die zahlreich vertretenen pseudoautonomen Prägungen gelingt es ihr, teilweise neue Zeitansätze herauszuarbeiten. Die drei Bronzehorte entsprechen sich in ihrer zeitlichen Zusammensetzung, die betreffenden Münzen scheinen in den Jahren zwischen 150 und 160 n. Chr. ungefähr gleichzeitig dem lokalen Münzgeldumlauf entzogen worden zu sein. Die Verf. analysiert diesen und arbeitet Wert, Eigenart sowie Bedeutung der drei Horte heraus. Es handelt sich um sog. Zirkulationshorte von vergleichsweise geringem Wert (Kleingeld), die wohl mit dem Heiligtums- bzw. Theaterbetrieb zu verbinden sind. Die sorgfältige Studie erschliesst – erfreulich rasch und in überzeugender Art und Weise – wichtiges neues Fundmaterial für die Kenntnis des Münzumlaufs in Dion und im römischen Makedonien in den Jahren um die Mitte des 2. Jh. n. Chr.

Hans-Markus von Kaenel

*Erik Christiansen: Coinage in Roman Egypt. The Hoard Evidence.* Aarhus University Press, Aarhus 2004. 208 S. mit Grafiken, Karten und Abb.

Die Münzprägung des römischen Ägyptens in Alexandria setzte im Jahre 30 v. Chr. ein und endete im Zusammenhang mit der Münzreform Diokletians 296 n. Chr. Ihrer Organisation und Struktur sowie dem Typenrepertoire, die sich mit keiner anderen Provinzprägung vergleichen lassen, gilt seit langem das besondere Interesse der numismatischen Forschung. Der Verf., Spezialist für die Münzprägung Alexandrias, legt hier in einer gewichtigen Studie die Summe seiner bisherigen Forschungen vor. Es geht um den Gebrauch von Münzen als Geld in einer besonderen Provinz, die engstens mit der Person des Kaisers verbunden war und die in ptolemäischer Tradition bis um 300 n. Chr. im wesentlichen ein geschlossener Währungsraum blieb. Grundlage der geldgeschichtlichen Untersuchungen bilden aus guten und hier erneut reflektierten Gründen die kaiserzeitlichen Münzhorte Ägyptens. Der Verf. hat sie, 160 an der Zahl, schon 1985 in *Coin Hoards* VII zusammengestellt. Nach einem Überblick über das Währungssystem und den Gebrauch von Münzen im römischen Ägypten analysiert er die wichtigen Horte mit insgesamt über 23 000 Tetradrachmen aus Karanis im Fayum sowie weitere aussagekräftige Münzhorte aus Ägypten. Darauf baut eine in vier Zeithorizonte gegliederte Darstellung der quantitativen Entwicklung der ägyptischen Währung auf. Aufgrund der numismatischen und papyrologischen Quellen argumentiert der Verf. für eine stark monetarisierte Wirtschaft. Ob dem so war, ist jedoch nicht schlüssig zu belegen. Die Prägung Alexandrias war zweifelsohne umfangreich, aber wie bedeutend war sie wirklich, und, vor allem, wie bedeutend war sie für die Wirtschaft Ägyptens? Zur Diskussion dieser zentralen Fragen hat der Verf. einen wichtigen Beitrag geliefert.

Hans-Markus von Kaenel

Marie-France Aubert/Roberta Cortopassi: **Portraits funéraires de l'Égypte romaine I. Masques en stuc.** Musée du Louvre, Département des Antiquités Égyptiennes. Catalogue. Réunion des Musées Nationaux, Paris 2004. Lex. 8°. 231 S. mit 18 Farbabb. und ca. 394 Schwarzweissabb.

In der durch alle Zeiten in Ägypten aufwendigen Vorbereitung und Zurüstung der Verstorbenen für die jenseitige Osiris- bzw. Isisexistenz erlangten die Mumienmasken aus Stuck und Holz erst in der letzten, der römisch-kaiserzeitlichen Phase Bedeutung. Während der Jahrzehnte der massenhaften Fundbergung um 1900 n. Chr. wurde bekanntlich keinerlei archäologische Dokumentation angelegt, so dass auch für die Stuckmasken keine Befunddaten zur Verfügung stehen. Der Pariser Bestand gehört zu den umfangreichsten Sammlungen. Der anzuzeigende Band katalogisiert 182 Masken, Masken mit Brustvorderteil und Fragmente (mehrere hundert kleinere Fragmente wurden nicht aufgenommen) und ordnet in chronologischen Abschnitten nach dem Vorbild von G. Grimms grundlegendem Werk *Die römischen Mumienmasken aus Ägypten* (Wiesbaden 1974) in fünf Kapiteln zeitlicher Abschnitte, für deren Klassierung die Frisuren das wichtigste Kriterium sind, ein Kapitel der Masken ohne erhaltene Frisuren und schliesslich Fragmente und einige durch «Restaurierung» verfälschte Exemplare. Die Einführung orientiert nach der Darstellung der Sammlungsgeschichte und nach einem Überblick über die Vorgeschichte der ägyptischen Sitte, dem Gesicht der Verstorbenen Dauer neuer Qualität zu geben, detailliert und aufschlussreich über die Herstellung und Entwicklung der Motivdetails. – Die Hälfte der Exemplare ist bereits bei Grimm behandelt, ca. 70 Nummern, vorwiegend die Fragmente, waren gänzlich unpubliziert und 18 Exemplare, die Grimm zumeist noch nicht kennen konnte, waren schon in der Literatur genannt. Die Katalogeinträge überzeugen durch ihre Sorgfalt, doch der grösste Gewinn des Bandes besteht in der umfassenden Bilddokumentation, in der mit «Hilfsansichten» nicht gespart wurde.

Dietrich Willers

Jonas Eiring/John Lund (Hgg.): **Transport Amphorae and Trade in the Eastern Mediterranean.** Acts of the International Colloquium at the Danish Institute at Athens, September 26–29, 2002.

Monographs of the Danish Institute at Athens 5. Aarhus University Press, Aarhus 2004. 539 S. Amphorenforschung heisst Forschung zur Wirtschaftsgeschichte der Antike. Der zur Jahrhundertfeier der Grabungen auf der Akropolis von Lindos/Rhodos vorgelegte Kongress-Band folgt diesem Grundsatz. Das vorgängige Kolloquium hatte zum Ziel, Austauschforum für Amphorologen und Keramikologen zu sein; vom erweiterten Fachkreis erhoffte man sich Befruchtung (12, 459). Die Veranstalter und Editoren legen Wert darauf, dass das Fundmaterial – die Verpackung von Waren – in Zusammenhang mit dem historischen Hintergrund gestellt wird. Nicht amphorenspezifische Probleme stehen zur Diskussion, sondern die komplexen Zusammenhänge von Produktionszentren, Belieferungswegen und Belieferungsabläufen. Das fokussierte Gebiet erstreckt sich von Indien über das Euphrat-Tal, Kleinasien und die Küsten des Pontus Euxinus, die Levante, Ägypten, das punische Gebiet bis hin zur Klassischen Welt, zeitlich vom Hellenismus bis in die Spätantike. Fundstatistiken und Stempellisten bilden in den meisten Beiträgen die Grundlage der Herkunftsübersichten. Wie eng die wirtschaftlichen Abläufe in der Antike über riesige Distanzen hinweg verbunden waren, zeigt das Fallbeispiel Indien, wo heute 55 Fundplätze mit Amphoren aus dem Mittelmeergebiet bekannt sind: Die ökonomischen Veränderungen, die der Vesuvausbruch 79 n. Chr. in Campanien verursacht haben musste, lassen sich an Hand der indischen Amphorenfunden tatsächlich dingfest machen.

Die 46 Beiträge liefern eine Fülle von Resultaten, Aspekten, Aufschlüssen, Einsichten. Die Amphorenfunde von über zwanzig Orten und über fünfzehn Regionen werden umrissen, sechs spezifische Sachthemen zusammengefasst. Wissenschaftlicher Nachvollzug der Aussagen kann bei diesem Konzept nicht gefordert werden.

In den «abschliessenden Bemerkungen» wiederholen die Veranstalter ein altes Desiderat, das unabdingbar sein wird, wenn die Öffnung der Amphorenforschung, wie sie exemplarisch vom Dänischen Institut initiiert und hier vorgelegt wurde, weiter gedeihen soll: ein Conspectus der Amphorenformen mit Typen-Konkordanzen. Erst wenn eine solche Übersicht griffbereit ist, kann eine gemeinsame Sprache zwischen den Amphoren-Spezialisten und den Kulturhistorikern der Antike gefunden werden.

Katrin Roth-Rubi

**John Pollini (Hrsg.): Terra Marique. Studies in Art History and Marine Archaeology in Honor of Anna Marguerite McCann on the Receipt of the Gold Medal of the Archaeological Institute of America.** Oxbow, Oxford 2005. 266 S. mit 236 Abb. und 2 Farbtaf.

Auf dem vorausgehenden Kolloquium von 1998 sprachen 7 der 19 Autoren. P. Kendrick konnte jetzt bereits Konsequenzen des damals angekündigten Corpus zur Arretinischen Terrasigillata vorlegen. Er interpretiert überzeugend die zur sog. «Werkstatt des Publius» vorliegenden Daten dahin, dass es sich um eine städtische Manufaktur handeln muss, welche *servi publici* beschäftigte. Unverändert blieben nur die einstigen Beiträge von L. Casson und E. L. Will. Die letztgenannte bietet im ersten Teil eine angemessene Würdigung der Verdienste von A. M. McCann, im zweiten postuliert sie eine Romanisierung (hier in ökonomischer Hinsicht und mit eigener Definition des Begriffs) von Gallien und Germanien – dies anhand der Weinimporte der *Sestii* aus Cosa. Sicher ist die Anzahl der Dr.1 Amphoren im Süden Frankreichs in spätrepublikanischer Zeit gross genug, um enge Handelskontakte anzunehmen. In Manching dagegen muss man eher über sporadische Belege sprechen. W. E. Stöckli, *Die Grob- und Importkeramik von Manching* (Wiesbaden 1979) nennt unter den 90000 registrierten Randscherben gerade 50 von Amphoren. Versteht man die Romanisierung als dialektischen Austausch zwischen Kulturen, kann man auch in Südgallien um 100 v. Chr. nicht von Romanisierung reden. Neues über Dr.2–4 Amphoren campanischer Provenienz erfährt man von Peacock und Williams. Bisher waren nur die Anfänge um 50 v. Chr. gut fassbar. Unter Berücksichtigung der geologischen und klimatologischen Erkenntnisse gelang es hier nun, auch das Ende festzulegen. Die Eruption des Vesuvs 79 n. Chr. führte anscheinend zu viel grösseren Schäden, als bisher angenommen. Die Weinberge der ganzen Region fielen der Katastrophe zum Opfer, was wiederum den Schluss der Produktion von Dr.2–4 Amphoren am Golf von Neapel nach sich zog. Pollini präsentiert einen unpublizierten Basaltkopf von hervorragender Qualität aus der Privatsammlung Armstrong, dem er den weiblichen Kopf aus der Nuffler Fondation zur Seite stellt. Mag vielleicht die hypothetische Benennung als unkanonische Bildnisse von Julius Caesar und Livia und ihre Zugehörigkeit zum gleichen Ensemble nicht ganz überzeugen, so erfährt man viel Wissenswertes über augustäische Portraitkunst in Italien und Ägypten. Die Festschrift ist ein sorgfältig gemachtes Buch. Ein Lob gebührt dem Herausgeber J. P., der informative Zusammenfassungen aller Beiträge verfasste. Inhaltlich bieten die Aufsätze ein Panoptikum von der Organisation einer Ausgrabung über Technisches in der Archäologie (vor allem der Unterwasserforschung) und Strukturen des antiken Handels bis zur etruskischen und römischen Kunst. Einige Beiträge liefern wichtige und neue Erkenntnisse, andere fassen in schlechter Festschrift-Manier Altbekanntes zusammen oder sind gar Abdrucke kürzlich andernorts publizierter Aufsätze (Stager).

Marek Palaczyk

**Volker Hoffmann (éd.): Der geometrische Entwurf der Hagia Sophia in Istanbul – Geometrik Tasari-miyla Istanbul Ayasofya – The Geometrical Design of the Saint Sophia in Istanbul – Le dessin géométrique de la Sainte-Sophie à Istanbul.** Peter Lang, Frankfurt a.M. 2005. XVIII, 42 p.

Ce livre, d'un peu moins de 100 pages et de format A4 est le catalogue d'une exposition qui a été montrée à Istanbul et à Berlin et qui présente une recherche de V. H., financée par le FNRS, sur le projet géométrique de Sainte-Sophie. Les notices sont rédigées en quatre langues (allemand, turc, anglais et français) et se présentent sous forme de doubles pages dont chacune a une unité. Une première série est consacrée à des images existantes de Sainte-Sophie, depuis les exemples les plus anciens jusqu'à celles obtenues par les techniques les plus modernes, utilisées par l'éditeur de ce volume. La section suivante du volume, doubles pages 16–33, est consacrée aux conclusions de V. H. sur le projet géométrique qui a servi de base à la construction de Sainte-Sophie. Ceux qui sont familiers de ce genre de problématique savent que, même pour des bâtiments beaucoup plus simples, comme des basiliques, la reconstitution d'un tel projet est compliquée et difficile à exposer. On ne s'étonnera donc pas que, pour un ensemble comme Sainte-Sophie, on arrive facilement à des dessins géométriques extrêmement complexes dont l'interprétation n'est pas évidente, d'autant plus que V. H. essaie de montrer que non seulement plan, mais aussi élévation et même des détails, comme la structure des chapiteaux sont construits sur le même modèle géométrique. Le résultat est impressionnant, même s'il est difficile d'en suivre la démonstration. Trois doubles pages, 35–37 sont consacrées à la mise en évidence de

réparations et de déformations. Une dernière section, Mathématiques et Cosmologie, 38–42, comprend deux approches différentes, l'une qui essaie de justifier la reconstruction proposée par V. H., qui part de la relation entre deux carrés de, respectivement, 100 et 106 pieds de côté. La double feuille 39 essaie de montrer comment au VI<sup>e</sup> s. on a pu construire les figures géométriques proposées par l'auteur. Les trois dernières doubles pages essaient de monter le symbolisme de cette architecture; on peut rester sceptique devant certains de ces aspects en tout cas. Jean-Michel Spieser

*Donna Kurtz* (Hrsg.): **Reception of Classical Art, an Introduction.** Studies in Classical Archaeology III. British Archaeological Reports, International Series 1295. Archaeopress, Oxford 2004. Lex. 8°. 89 S. 159 Abb.

Zu guten Teilen und durchaus beabsichtigt ein Wohlfühlbuch für oxfordians. Sieben Vorlesungen – unverändert und ohne Anmerkungen publiziert – berühren Aspekte der archäologischen Rezeptionsforschung, nicht aber die ganze Breite, wie der Titel suggeriert: Hrsg., *The study of art at Oxford before 1955*; dies., *An introduction to the reception of Classical Art*; J. Boardman, *Nudity in art*; H. Kim, *Medals and the reception of antiquity*; K. Nichols, *Renaissance istoriato maiolica*; G. Seidmann, *The reception of classical art – neoclassical gems*; R. Adam, *The Sackler Library: ancient and modern*. Als Adressaten des Buches werden die jüngeren Studierenden Oxfords genannt, weshalb die Beiträge mit Bibliographien ergänzt sind, die fast ausschliesslich auf Englisch fokussiert sind. Einzelne Beiträge sind von übergreifendem Interesse. Die «introduction» der Hrsg. versucht, den Blick auf das Ganze der archäologischen Rezeptionsforschung zu weiten, doch auf 7½ S. Text mit 7 S. Bibliographie können die Themen nur gerade angedeutet werden, so dass die angesprochenen Studienanfänger bald einmal den Faden verlieren werden oder zumindest ausser Atem geraten. J. Boardman zieht sehr persönlich ein Resümee aus der aktuellen Diskussion um «ideale Nacktheit». H. Kim führt in einem sehr kenntnisreichen Überblick durch die Kunst der Medaille von der Renaissance bis ins Empire des 19. Jh. und illustriert, wie sich die jeweilige Gegenwart durch die Verwendung antiker «klassischer» Themen selbst feiert. G. Seidmann vermag trotz des beschränkten Platzes, die Geschichte der klassizistischen Glyptik des 18. und frühen 19. Jh. recht detailliert darzustellen. Das Zusammenwirken der Künstler und Sammler sowie der Reproduzenten in den Daktyliotheken wird anschaulich nachvollziehbar. Die Beiträge sind reich illustriert, aber an die Abbildungsqualität dürfen nicht zu hohe Ansprüche gestellt werden. Dietrich Willers